

Luzilia Wronski
1901.



Alle Rechte vorbehalten.

Das
Kunkelfräulein.

Ein Schauspiel in fünf Aufzügen

von

Karl Stavenhagen.



Rīga, 1901.

Druck und Verlag von Ernst Plates Typo-Lithographie, Schriftgiesserei und
Photo-Chemigraphie, bei der Petri-Kirche, im eigenen Hause.

Дозволено цензурою. Рига, 17 ноября 1901 г.

Personen.

Lotte von Bodenhüs, schlanke, hoch gewachsene Blondine.

Wilhelm von Bergen, circa 28 Jahre alt, groß, muskulös, brunett.

Eberhard von Dinkelhoff, von demselben Alter, kleiner, blond.

von Marner, Advokat, vornehme Erscheinung in den mittleren Jahren mit einem leisen Embonpoint.

Elise von Wimmern, Wittwe von ungefähr 35 Jahren, hübsche Erscheinung.

Anna von Dinkelhoff, geb. von Bodenhüs, von mittlerer Größe, schwächlich, blond.

Jabri, Pastor, untersekte Gestalt mit derben, aber lebendigen Gesichtszügen und wilden, stark in's Graue spielenden Haaren.

Janne, anfangs Kutscher mit langem Vollbart, später Diener, bis auf den Schnurrbart rasiert.

Freiberg, Verwalter, kleine, derbe Erscheinung.

Magd.

Alter Diener.

Ort der Handlung: Ein kurländischer Herrensitz.

Zeit: Das Jahr 1900.

Zwischen dem dritten und vierten Akt liegen ungefähr 5 Wochen. Der vierte Akt spielt am Vormittag, der fünfte in der Nacht desselben Tages.



I. Aufzug.

Salon, altmodisch im Empirestil gehalten. Eine Glashür führt auf eine Veranda. Elise sitzt auf einem Sopha hinter einem Tisch, strickt und liest zugleich in einem auf dem Tisch liegenden Buch. Marner erscheint in der Thür. Er bleibt einen Augenblick stehen und beobachtet sie.

Marner.

Guten Morgen!

Elise (auffchauend).

Ah! (Erhebt sich schnell.)

Marner.

Ist es erlaubt?

Elise.

Bitte! Bitte! (Geht ihm entgegen.) Willkommen, Herr von Marner, in der Weltverlorenheit! (Sie reicht ihm die Hand, die er galant küßt.)

Marner.

Weltverlorenheit! Ja, ja, meine Gnädige, Sie haben Recht. Drei kurze Meilen von der Bahn und fünf Stunden kaum von der Stadt, und das atmet hier veritable Weltverlorenheit. Wie das so einer abgetriebenen Advokaten-

seele wohlthut! Als ich gestern durch die Nacht landeinwärts fuhr, Nebel rechts und links brauend und auf und ab wallend — aus dem Walde rief ein Uhu — in weiter Ferne schlug ein Hund an — sonst alles still, ganz still — war das köstlich — ein Bild für die schmachtende Seele!

Elise (lächelnd).

Trog aller Akten und Gerichtsstuben also immer noch der alte Poet!

Marner.

Hier wird man's wieder, im Handumdrehen wieder. — — Und heute früh! Ich lag noch im besten Herrgottsschlummer, da — ein Trompetensignal — ich fuhr in meiner ganzen Mannsgröße aus dem Bett empor — kikeriki! Und kuferruku noch eines, und koferofo noch eines. Tenor, Baryton, Bass — was Sie wollen! Und etwas später ging ein Frühdisput in den Büschen los zwischen Spatz und Späzin, geschwind und immer geschwinder — meine vornehmste Klientel, die alten Stiftsdamen von St. Katharinen, hätte der gelbe Neid gepackt, wenn sie's gehört hätten. Und dann stimmten die schwarzen Kerls in den Baumgipfeln die Flöten, beim ersten Frührotglühen! Was ist dagegen eine Oper bei elektrischer Beleuchtung!

Elise.

Hören Sie, Marner, das andere lasse ich gelten, aber die Hähne — nein, die Kreatur gehört nicht in die Poesie, in meine wenigstens nicht. Mir sind diese Gajone mit ihrem ewigen Gefrächz in der Seele zuwider.

Marner.

Hm! Teilen das mit mancher welthistorischen Verümtheit.

Elise.

Macht mich aber noch nicht berühmt, Gott sei Dank.

Marner.

Auch sonst entdecke ich neue Ähnlichkeit mit der GröÙe.
(Weist auf Buch und Strickstrumpf.) Beobachtete sie eben bei der doppelten Thätigkeit. Ganz wie Caesar, Cajus Julius Caesar der Gewaltige.

Elise.

Lassen wir, lieber Marner, den alten Heiden in Frieden, und bleiben wir bei den Hähnen. Sehen Sie, da ist meine Nichte Kuntelfräulein, ist das ein Widerspruchsgeist! Natürlich! Weil mir das Volk unausstehlich ist, kajouliert sie es. Hat sich einen besonders eingefüttert, und der nimmt Ihnen jetzt jeden Abend, frech wie er ist, sein Logis auf einem Schrank vor ihrer Schlafzimmerrhür.

Marner.

Das ist originell!

Elise.

Und da haben wir nun jeden Morgen die Musik im Hause. Sie sagt, es wär' der beste Wecker. — Das habe ich mir aber auch nicht so ohne weiteres bieten lassen. Ich streifte und bezog den Flügel.

Marner.

Also eine kleine eheliche Disharmonie — so Trennung von — na, kommt vor, wie manche Akte des Konsistoriums ausweist. — — Und wie leben Sie sonst hier? Sie, meine Verehrteste, immer noch in Lila, wie ich sehe.

Elise.

Ja, es ist meine Lieblingsfarbe.

Marner.

Weiß ich, meine auch. Und die Weltabgeschiedenheit scheint Ihnen, teuerste Freundin, zu bekommen. Andere Menschen werden älter, Sie, so dünkt mich, jünger — schöner.

Elise.

Hören Sie, Marner, für solche Redensarten, denke ich, sollten wir zwei doch schon zu alt und zu vernünftig sein.

Marner.

Frau Elise, das Wort „vernünftig“, so angewandt, wie Sie es thun, ist ein garstiges Wort, für einen Mann. Es heißt da nichts mehr und nicht weniger als: thu ab den kleinen Rest von Glauben und Hoffnung, den du dir aus der Alltagsmisère als dein Einzigstes gerettet hast, thu ab das letzte bißchen Leben, das lebenswert ist, so — mit einem Dolchstoß als kalter Selbstmörder.

Elise.

Herr von Marner, sprechen wir von etwas anderem! Das verstehe ich nicht.

Marner (unmutig).

Ja, leider, das verstehen Sie nicht, (tritt an ein Fenster und blickt hinaus) wollen Sie nicht verstehen. (Pause.)

Elise.

Marner, können wir nicht Freunde sein?

Marner.

Nein!

(Er bleibt am Fenster stehen, Elise strickt eifrig. Nach einiger Zeit wendet er sich und tritt auf sie zu.)

Verzeihen Sie meinen Anmut! (Reicht ihr die Hand.) Ich las jüngst ein hübsches Wort eines alten Kurländers und

Kollegen. Wir Kurländer, sagt er, lieben die großen Brotlaibe — Kuckeln heißt es auf gut kurisch — und wenn der Bäckermeister dort oben sie mal etwas kleiner macht, so schreien wir. Das hilft aber nichts, denn es ist seine Dekonomie und nicht unsere. — Aber Frau Elise, mich aufgeben, selbst aufgeben, das thu ich nicht, auch auf dem Sterbelager noch nicht. Das sollen Sie wissen. Und nun gut, sprechen wir also jetzt von etwas anderem! Und da dürfte wohl unser nächstes Interesse das Kunkelsfräulein in Anspruch nehmen. Hören Sie, Frau Elise, die Sache wird aussichtslos. Sie kommt um die Kunkel und damit um all die schönen Siebensachen, an denen ihr Herz hängt.

Elise.

Sagen Sie, Marner, wie lauten eigentlich die Bestimmungen?

Marner.

Soll ich das Instrument, die Stiftungsurkunde, holen und Ihnen vorlesen?

Elise.

Bewahre, die Schreibung begreift gewiß kein gewöhnlicher Mensch. Sagen Sie mir in verständlicher Sprache, was darin steht.

Marner.

Also: die Kunkel — mein' ich, der Besitz hier — fällt allemal dem ältesten Fräulein zu. Wenn dieses aber bis zu seinem vollendeten fünfundzwanzigsten Jahr nicht verhehlicht ist, und zwar mit einem Mann von deutschem Adel, geht die Kunkel an die nächst jüngere Schwester über. Für den Fall, daß eine solche nicht vorhanden ist, hat der Stifter Weiteres vorgesehen. Für die nächste Erbin gelten

dieselben Bestimmungen wie für das Kunkelfräulein. Nun aber noch einige kleine — na, wie soll ich sagen? — der Stifter ist offenbar ein Humorist gewesen. Vielleicht war er auch ein Parforcereiter. Er hat da einige Gräben gezogen und Hürden errichtet, um den eventuellen Wettbewerb ein wenig zu erschweren. Es heißt nämlich weiter: Die nächste Erbberechtigte hat dem Kunkelfräulein an deren fünfundzwanzigstem Geburtstag — nicht früher darf es sein und nicht später — einen schriftlichen Protest gegen ihre Nichtverehelichung und zwar persönlich einzuhändigen, worauf mit dem Schlage zwölf Uhr Mitternachts sie in den Besitz der Kunkel gelangt. Versäumt sie die Übergabe des Protestes, so behält das Kunkelfräulein die Kunkel noch ein Jahr, und dann beginnt das Spiel von neuem und kann so fünf Jahre fortgesetzt werden. Dann allerdings weicht das Kunkelfräulein ohne jede Einrede der nächsten Erbberechtigten. — Und nun auf unseren Fall angewandt: Fünf Wochen haben wir noch, und der Fuchs liegt bereits auf der Lauer.

Elise.

Dinkelhoff meinen Sie?

Marner.

Hat den Protest für seine Frau sicher schon fix und fertig in der Tasche. Richtet sich auch sonst, was man so hört, ganz auf den Fall ein. Wir haben in der letzten Zeit große Verluste gehabt — die Karte! — und alle Gläubiger auf über fünf Wochen vertröstet.

Elise.

Karten spielt er? Was Sie sagen! Davon hat die arme Frau gewiß keine Ahnung.

Marner.

Glaube ich. Läßt sich von ihrem blonden Eberhard alle Tage neuen Wind vormachen und betet ihn nach wie vor kritiklos an. Der versteht es aber auch! Noch ganz andere Leute fängt er durch seine Gewandtheit.

Elise.

Marner, glauben Sie da an so etwas wie Maske? Sehen Sie, ich mag ihn auch nicht recht, aber für schlecht — halten Sie ihn vielleicht dafür?

Marner.

Für schlecht, bewußt schlecht — nein. Er gehört bloß, wie mir scheint, zu den glücklichen Naturen, die ihre Überzeugung stets mit ihren Wünschen in Einklang zu bringen verstehen. Damals, bei der Verlobungsaffäre, habe ich den Mann kennen gelernt. Sie wissen selbst, was ich als Annas bestellter Vormund gearbeitet habe, diesen Herzensbund zu sprengen. Na, es gelang nicht. Er hatte das arme Ding gefangen, wie die Schlange das Kaninchen, da halfen alle Gründe nichts.

Elise.

Ja, unbegreiflich! An Eigenwillen, des Vaters Erbschaft, fehlt's ihr doch sonst nicht, und gerade bei dieser Gelegenheit — um die Verbindung durchzusehen — hat sie ihn zur Genüge bethätigt. Ihm gegenüber aber ist sie wie Wachs.

Marner.

Wie ein willenloses Medium in der Hypnose.

Elise.

Sie leben aber jetzt scheinbar glücklich.

Marner.

Ja — noch.

Elise.

Aber sagen Sie, Marner, was sollte ihn veranlaßt haben, mit solcher Hartnäckigkeit auf dieser Verbindung zu bestehen, wenn es nicht Liebe war? Auf die Kunkel konnte er doch nicht rechnen?

Marner.

Lassen wir das! Ich will mich nicht in Vermutungen ergehen. Kann ja auch sein, daß er sie in seiner Weise liebt — interessiert mich nicht — aber — aber — (geht durch's Zimmer) Frau Elise, ich kann es mir immer noch nicht denken, daß nach kurzen fünf Wochen hier das andere Regiment beginnen soll! Und was für ein Regiment! Was die Lotte gesät und gepflanzt, gehegt und gepflegt hat, wird Verjuchheit sein im Augenblick. — Und sie, wie wird sie's überstehen, wenn's heißen wird: Greif zum Wanderstab und zieh in die Ferne! Das Herz wird's ihr brechen. — Ich begreife unsere junge Männerwelt nicht! Nun ja, sie ist ja ein wenig excentrisch, aber doch bildhübsch, schön, geradezu schön, und im Grunde bei aller Schroffheit herzensgut, ein ganzer Mensch, so, was Goethe eine Natur nennt.

Elise.

Das ist es eben. Da kamen sie ja anfangs auch, die Herren, und in hellen Haufen, aber schnell wurden die meisten durchschaut und abgeblizt, und wo es länger dauerte, um so deutlicher war da das Ende. Die Lotte aber wurde immer mißtrauischer und unzugänglicher — eben weil sie eine Natur ist.

Marner.

Freilich, wenn man so verfährt wie auf dem Pferdemarkt — glaub' ich, daß die hier nicht reussierten. Wäre auch vielleicht eine größere Misère, als die Kunkel verlieren.

Elise.

Hören Sie, Marner, wissen Sie auch, wer noch hier ist?

Marner.

Außer Dinkelhoffs? Nein!

Elise.

Wilhelm Bergen.

Marner.

So? Wie kommt der hierher?

Elise.

Na, wie kam er hierher! Eines schönen Tags war er eben da. Ein richtiger Kurländer! Nonchalant und ungeniert bis zur Unverschämtheit, aber immer so, daß man sich im Augenblick wohl ärgern, aber ihm nie lange böse sein kann. Macht so, als ob er die ganze Welt vom lieben Gott in Pacht genommen hätte, um sie zu regieren und vor allem sich darauf zu amüsieren. So trat er auch vom ersten Moment an gleich hier auf. Er erklärte Lotte kurz und bündig, daß er gekommen wäre, um von ihrer freundlichen Einladung, in diesem Frühjahr hier einige Auerhähne abzuschießen, Gebrauch zu machen. Lotte wußte von solcher Einladung kein Sterbenswörtchen, hatte ihn im Winter nur zweimal in der Stadt und ganz flüchtig gesehen, ihr Zweifel sprach auch sehr deutlich aus ihren Mienen; aber das brachte ihn nicht im geringsten aus Fassung und Laune. Gleich begann er mit „Cousinchen“ und „Tanting“ —

meine Wenigkeit — nur so um sich zu werfen, als wäre er unser nächster und liebster Blutsverwandter. Als ich ihm nun die Kunst abfragte, da rechnete er mir mit Ragen- geschwindigkeit eine Verwandtschaft von Ur — Ur — Urväter- zeiten her vor. Mir schwindelte, so schnell ging das, und heutige Stunde noch weiß ich nicht, ob es wahr ist. „Also so eine Verwandtschaft über ein Lof Erbsen“, sag' ich zu ihm. „Natürlich, Tanting, über ein Lof Erbsen, Sie haben ganz Recht, aber das, gerade das hat in Kurland zu allen Zeiten gegolten und gilt, gilt noch immer.“ Und so blieb er bei „Cousinchen“ und „Tanting“.

Marner.

Und was treibt er hier?

Elise.

Schießt Auerhähne, täglich.

Marner.

Der Satan! Da bleibt am Ende für mich nichts nach. Wozu bin ich denn hergekommen!

Elise.

Ah, wenn's um Auerhähne geht, hört auch bei Freund Marner die Gemüthlichkeit auf. Und nur dazu wären Sie hergekommen?

Marner.

Dazu jedenfalls auch. Aber sagen Sie, wie stellt sich die Lotte zu ihm?

Elise.

Hm!

Marner.

Was? Was? Könnte sich am Ende da etwas machen? — Das wäre was! Allerdings ist er noch ein

stark unausgegorenes Bier, aber ein Bier, das gut eingebraut ist, in dem Kraft steckt. Und sie? Nur die Kraft kann da das Gold von den Schlacken befreien, sonst geht's schief. — Wenn man da ein bisschen schieben könnte! Frau Elise, die Engel im Himmel würden ein Halleluja anstimmen, wenn's dazu käme! Machen wir das! Ich trinke die feinste Marke Champagner, wenn wir kurz vor Thores Schluß doch noch zum Strich kommen. Machen wir das!

Elise.

Marner, vorsichtig! Da kann man leicht mehr verderben als fördern.

Marner.

Meinen Sie? — — Aber was glauben Sie denn? Wird's dazu kommen?

Elise.

Wer kann da prophezeien? Die Jugend ist heute so ganz anders als sie zu meiner Zeit war.

Marner (gebeht).

Als — sie — zu — Ihrer Zeit — war! Sie machen ja so, als ob Sie zu Adams Zeiten jung waren, und stecken doch, Gott sei Dank, heute noch in der Jugend.

Elise.

Na, ich habe mein Päckchen schon getragen.

Marner.

Nein, Frau Elise, entschuldigen Sie es, aber dies Kokettieren mit dem grauen Altertum ennuyiert mich, macht mich wild, fuchswild.

Elise.

Kokettieren?

Marner.

Ja, Kofettieren. Warum thun Sie das? Sie wissen doch, daß mich das kränkt, — ärgert — schmerzt.

Elise.

Marner!

Marner.

Ja, ja, ja! Aber bleiben wir bei der Sache! Bei — nun also bei Siegfried und Brunhilde oder Wilhelm und Lotte. Haben sie Interesse für einander? Wirkliches?

Elise.

Das glaube ich wohl.

Marner.

So?!

Elise.

Wenn ein anderer sich hier so geriert hätte, wie dieser Bergen es thut, Lotte hätte ihn längst abgethan. Aber von ihm — sie ärgert sich, läßt sich's aber doch gefallen. Er imponiert ihr jedenfalls und interessiert sie deshalb wohl auch.

Marner.

Na, das ist schon was!

Elise.

Und er! Ganz sicher ist er in sie verliebt, war es wohl schon, als er kam. Aber — so geht's: sie ziehen sich an wie die Magneten, wenn sie aber zusammen sind, reiben sie sich an einander, wie die harten Steine. Wer kann da sagen, wie's abläuft!

Marner.

Allerdings — ein gefährlich Spiel. Aber immerhin, wenn der Hahn balzt, ist doch wenigstens die Möglichkeit da,

zu Schuß zu kommen. Beobachten wir und — schießen wir, wo wir können. Natürlich mit Vorsicht! — So, da wäre ich also über alles Wissenswerte orientiert! Jetzt will ich wieder auf mein Zimmer, um noch einige Bücher und Schriftstücke zu ordnen, und dann bitte ich eine Audienz bei der Gnädigen, um zu rapportieren. Sie ist wohl schon auf den Fluren?

Elise.

Seit dem ersten Hahneschrei.

Marner.

Und Bergen?

Elise.

Noch aus dem Walde nicht zurück.

Marner.

A revoir — und denken Sie dazwischen auch — nun Sie wissen ja schon.

Elise.

Auf Wiedersehen, lieber Marner. (Marner ab, Elise arbeitet und liest weiter. Bald darauf erscheint Wilhelm von Bergen in der Gasthölle.)

Bergen

(im Jagdstüm und mit schweren Stiefeln.)

Morgen, lila Tante!

Elise.

Also doch noch heimgekehrt. Glaubte Sie würden gleich bis zum nächsten Morgen im Walde bleiben.

Bergen

(hat sich genähert und ihr die Hand geküßt.)

Großartig genug war's dort dazu. Aber der Hunger ist auch was! Er hat mich schließlich doch wieder auf die Fläche getrieben. (Geht erregt im Zimmer auf und ab.)

Elise.

Wir sind aufgeregt, wie es scheint.

Bergen.

Bewahre! Nicht die Spur! (Setzt sich auf einen Stuhl und zündet sich eine Zigarre an.)

Elise.

Hören Sie, mein Bester, sollte es nicht angebracht sein, daß Sie zunächst Ihr Schwert ein wenig erleichtern? Die Diele —

Bergen.

Kann das faule Dienervolk, das hier schockweise herumlungert, auch noch einmal fegen. Mich gelüstet, diese kleine Savanna in Ihrer holden Gegenwart zu verplaudern.

Elise.

Immer übermütig!

Bergen

(hat sich in den Sessel zurückgelehnt und sie eine Zeitlang mit Interesse beobachtet).

Lanting, beantworten Sie mir mal eine Frage!

Elise.

Nun?

Bergen.

Aber Sie müssen antworten!

Elise.

Das kommt auf die Frage an. Bei Ihnen kann man nie wissen — (stodt).

Bergen.

Was kann man nicht wissen?

Elise.

Nichts.

Bergen.

Nun also dann: Sagen Sie mal, Tanting, warum heiraten Sie nicht?

Elise.

Na, das ist gut! Auf solche — solche —

Bergen.

Unverschämte Fragen.

Elise.

Das Wort brauche ich nicht. Aber, lieber Wilhelm, etwas — etwas —

Bergen.

Indiskret — naseweise —

Elise.

Nun, wenn Sie es selbst sagen —

Bergen.

Gut also, so beantworten Sie einmal eine naseweise Frage.

Elise.

Warum ich nicht heirate? Weil ich meinen Mann hab', auch wenn er im Grabe liegt.

Bergen.

Hm! Da sind Sie also noch biblischer als die Bibel. Denn nach ihr soll bekanntlich nur der Priester nicht zum zweiten Mal heiraten. Aber gut. Diese Frage hätten Sie also beantwortet. Jetzt aber: Wie kam es, daß Sie einen um soviel älteren Mann nahmen?

Elise.

Wie das kam? Weil er um mich freite.

Bergen.

Aber es giebt doch auch solch eine Einrichtung, die man Korb nennt.

Elise.

Ah, lieber Wilhelm, das war damals ganz anders.

Bergen.

Nun, wie war das damals?

Elise.

Sehen Sie, als Wimmern bei mir anhielt, da lag mir das Puppenspiel weit mehr im Sinn als das Heiraten. Ich begriff ihn anfangs garnicht, als er so feierlich mit „mein gnädiges Fräulein“ anfing. Noch nie hatte einer so zu mir gesagt. Ich hieß Lising, höchstens Lising Fräulein. Im ersten Moment dachte ich, er wäre nicht recht bei Trost, und hätte beinahe laut aufgelacht.

Bergen.

Nun, und wie kam's denn doch dazu?

Elise.

Nun, er sprach immer weiter und weiter, und da ging mir denn schließlich doch auch ein Licht auf.

Bergen.

Und was sagten Sie da?

Elise.

Ich sagte — (lacht) ja, das wird Ihnen natürlich wieder sehr komisch vorkommen — ich sagte: Aber was fragen Sie mich? Fragen Sie doch Pappachen. Wenn er will —

Bergen (lacht laut, singt dann).

„Ach Unschuld, ach Unschuld, wie reizend bist du!“
Und Papping wollte, und so kamen Sie an den

Mann, einen Mann, der Sie mit seiner Eifersucht zu Tode quälte.

Elise.

Was Sie da wieder zusammensprechen! Mein Mann war der beste Mensch von der Welt, der meinem armen Vater redlich geholfen hat, seine große Kinderschar durchzubringen.

Bergen.

Und der Sie dafür hermetisch von Luft und Licht abschloß.

Elise.

Ein jeder hat seine kleinen Fehler. Wir aber, mein Bester, sollen nicht Splitterrichter sein, sondern —

Bergen.

Tanting, hatte er — Ihr Herr Gemahl meine ich — irgend einen Grund zur Eifersucht?

Elise.

Hören Sie, Wilhelm, was zu viel ist, ist zu viel. Wofür halten Sie mich?

Bergen.

Bitte, Sie fühlen sich ohne Grund beleidigt. Daß Sie ihm keine Veranlassung zur Eifersucht gaben, weiß ich. Aber vielleicht — nun der eine oder andere wird Ihnen doch so — ein bißchen — den Hof gemacht haben. Einer, einer wenigstens doch gewiß.

Elise.

Einer, einer — was wissen Sie von dem Einen?

Bergen.

Da haben wir's. Einer war es also doch.

Elise.

Nun, lieber Wilhelm, eine Gelei kann jeder einmal begehen, namentlich, wenn er noch jung ist.

Bergen.

Tanting, wie war es? Machte er so? (Recht den Arm, als umschlänge er jemand.) Und dann so? (Rüßt seine eigene Hand.)

Elise.

Das hätte er probieren sollen?

Bergen.

Nun was that er dann?

Elise.

Er that garnichts, sprach aber dummes Zeug.

Bergen.

Was?

Elise.

Das sollte ich jetzt noch wissen! Ich habe es damals kaum gehört, und das sind runde sechzehn Jahre her.

Bergen.

Und was sagten Sie?

Elise.

Garnichts, ich winkte bloß dem Kutscher, zu halten, und dann ihm, auszufsteigen.

Bergen.

Also im Wagen war's, auf einer Fahrt?

Elise.

Ja, im Wagen auf einer Fahrt.

Bergen.

Interessant das! Und stieg er aus?

Elise.

Das wollte ich meinen! Und ging sieben Werst zu Fuß nach Hause, bei Kahlrost.

Bergen.

Und dann klagten Sie Ihre Not dem Herrn Gemahl?

Elise.

O nein, das that ich garnicht. Das wäre dumm gewesen. Denn damit hätte ich nichts weiter erreicht als ein Duell und dann ewige Feindschaft. Ich schwieg.

Bergen.

Tanting, das war nobel!

Elise.

Ich schwieg und sorgte auch dafür, daß der scheu gewordene Vogel allmählich wieder zahm wurde. So erhielt ich meinem Mann einen Freund, der nun erst recht sein Freund wurde, und auch meiner, und der es blieb, auch als mein Mann starb und es sich bei seinem Tode erwies, daß sein Vermögen nicht mehr vorhanden war. Er ordnete die verwickelten Verhältnisse und sorgte — (ärgerlich abbrechend) doch genug!

Bergen.

Tanting, ob dieser edle Er Sie nicht am Ende noch liebt?

Elise.

Mein bester, reden Sie keinen Wirrwarr.

Bergen.

Warum Wirrwarr? Das könnte doch leicht sein. Und dann sagen Sie mal weiter: Heißt er vielleicht Marner?

Elise (aufstehend).

Nein, Wilhelm, Sie sind ein ganz abscheulicher, hinterlistiger Mensch. Kein Wort rede ich mehr mit Ihnen. Und vor allem — auf keine Frage gebe ich mehr Antwort.

Bergen.

Ich frage auch garnicht mehr. Mit mir sich unterhalten werden Sie aber doch, weil Sie das gern haben.

Elise.

Was Sie sich nicht alles einbilden!

Bergen.

Und ich will Ihnen ganz entre nous auch sagen, weshalb. Weil der Hase immer da am liebsten ist, wo er ein wenig gehegt wird.

Elise (sich erhebend).

Nun aber ist es genug. Jetzt gehe ich.

Bergen

(stellt sich zwischen Tisch und Sopha).

Nichts da, Tanting Viola. Ich lasse Sie nicht durch. Beleidigt sein zwischen uns beiden gilt nicht. Außerdem habe ich mit Ihnen noch einiges, und zwar Wichtiges, sehr Wichtiges zu bereden und zu beraten.

Elise.

Und dann fangen Sie so an?

Bergen.

Natürlich. Zuerst mußte ich Sie doch kaptivieren. Und so entlockte ich Ihnen Ihr Geheimnis. Jetzt, thun Sie nicht, was ich will, so — klatsch' ich — fahr' mit Ihrer hübschen Geschichte hausieren.

Elise.

Schämen Sie sich!

Bergen.

Fällt mir garnicht ein. Aber, Tanting, gut, ich werde schweigen, schweigen wie die Nacht es thut, wenn zwei sich in ihrer Gegenwart küssen, wenn Sie — helfen.

Elise (setzt sich wieder).

Was wollen Sie denn?

Bergen.

Einen Augenblick. Muß mir ein wenig überlegen, wie ich Ihnen das so — diplomatisch vortrage.

Elise.

Ein schöner Diplomat! (Wartet einen Augenblick, da er aber nicht spricht, ergreift sie weiter das Wort.) Uebrigens, Monsieur Guillaume, ein offenes Wort! Es wäre klug, wenn Sie sich in Ihrem Benehmen ein wenig Zwang auferlegten. Sehen Sie, da ist der Dinkelhoff — ein Edelmann, in seinen Manieren ein ganzer Edelmann!

Bergen.

In seinen Manieren, ja. Er in Manieren, ich in der Gefinnung. (Pauze.) Lila Tante, Sie sind mir gut, das weiß ich.

Elise.

Das weiß ich garnicht.

Bergen.

Ich natürlich! Geben Sie mir Ihre Hand, ich will sie küssen.

Elise.

Nicht nötig!

Bergen.

Bei Gott, ich thu's gern, und ich will's mit Kunst thun.

Elise.

Dann ist es noch weniger nötig.

Bergen.

Nun, wenn nicht, denn nicht. Aber, Tanting, helfen müssen Sie mir.

Elise.

Wobei denn?

Bergen.

Sie sagten vorhin: Jeder kann einmal eine Geselei begehen, namentlich, wenn er noch jung ist. Tanting, jung bin ich doch noch?

Elise.

Ja, weiß Gott, das sind Sie.

Bergen.

Nun, und die Geselei habe ich auch begangen.

Elise.

Will's glauben, da Sie es selbst sagen. Erzählen Sie also!

Bergen.

Aber Sie müssen, müssen helfen, mich herauspauken, den Boden wieder planieren.

Elise.

Wollen seh'n. Zuerst muß ich doch wissen, worum es sich handelt.

Bergen.

Nun hören Sie! Ich hatte also heute früh meinen Hahn wieder einmal abgeschossen. Wie ich nun so ganz bei langsam durch die Fichten streiche und endlich, nichts ahnend, dort bei Buschwächter Kauling auf die Feldkante trete, Tanting, was sehe ich Ihnen da, wie ich aufblicke? Nun, ein Meerwunder war es nicht, dafür aber die Lotte — die Lotte — lila Tante, hören Sie, war das ein Bild! Die Wangen rot angehaucht wie die Erdbeeräpfel im Spätherbst, eine Flechte losgelöst und flatternd im Morgenwinde, und groß, kühn, stolz, so stand sie da. Bei Gott, Tanting, mir wurde ganz andächtig zu Mut wie in der Kirche.

Elise.

Das will allerdings viel bedeuten!

Bergen.

Dann aber, wenn die dummen Bauerkerls nicht da auf dem Felde herumgestanden hätten, Tanting, ich schwör' Ihnen, so wie ich da ging und stand, wär' ich ihr mit Gewalt, mit Gewalt um den Hals gefallen und da hätte kein Bitten geholfen und Beten und kein Kraken und Weifen.

Elise.

Gott steh' mir bei! Dann lieber Wilhelm, waren die dummen Bauerkerle diesmal Ihre rettenden Engel.

Bergen.

Kann sein, kann auch nicht sein. Ich glaube, die Lotte erobert doch nur der, der so — die Augen fest —

mit Gewalt (hüllt die Hand) zugreift. Die will so gewonnen sein, weil sie ein rechtes, ganzes Weib ist. Und ich — nur so will ich, kann ich —

Elise (warnend).

Wilhelm!

Bergen.

Ich that's ja nicht, leider nicht. Ich sagte ganz sanft guten Morgen und dann gingen wir, an der Feldkante hin zur Buschwächtere. Aber mir war zu Sinn — wild — toll und dann wieder so de- und wehmütig, eine Freude wär's mir gewesen, wenn mich jemand mit den Stiefelabsägen traktiert hätte. Nun lotste sie mich in die Bauernstube, und ehe ich mich versehe, habe ich ein Balg von so sechs Wochen in den Armen — denken Sie sich, ich eia popeia — sie lachte hell auf, daß ihre Zähne glänzten wie letzter Frühjahrschnee im dunkeln Walde. Und dann war sie wieder ganz Samariterin — gepflegte und bemutterte das arme Weib, das im Fieber lag, öffnete behutsam ganz klein wenig das Fenster, denn die Luft war zum Schneiden — ich sag' Ihnen, vierundzwanzig Stunden hätte ich in toller Freude ihr zusehen können. Und da sag' ich zu mir: Wille! Wille, sag' ich, jetzt oder niemals! Und wie wir wieder draußen sind, fang ich an, so — leider — ganz bei langsam und vorsichtig, wie der Auerhahn, wenn er der Sache noch nicht so recht traut — Sie wissen.

Elise.

Wie soll ich das wissen? Bin ich je auf die Balz gegangen?

Bergen.

Nun also so: Pellöp — pellöp u. s. w — Sie wissen. Aber kaum bin ich über das Stimmen weg und fang an in Zug zu kommen, da — da sieht sie mich an so — mit einem Blick: „Du Wurm du!“ Sehen Sie, Tinting, das -- das kann ich nicht vertragen. Dann ist es aus, dann parier' ich sofort mit einem Gegenhieb. Und so war es auch diesmal. Aus — aus! Ein Wort gab das andere, und schließlich gingen wir auseinander wie Feuer und Wasser. Toll, verrückt war ich vor Zorn, Wut und — und — nun ich will heute einmal alles sagen — vor Schmerz und Scham. — Und wie ich nun in solcher Stimmung beim Stall vorbeigehe, wird da gerade der Omar an der Longe gegängelt, der schwarze Teufel, den sie mit Zucker dick füttert und dafür weder fahren, noch reiten läßt. „Kutscher“, ruf ich den Kerl zu, „den Sattel auf!“ Er will nicht. „Den Sattel auf, Donnerwetter!“ Da pariert er. Und nun — mit einem Satz saß ich oben und in den Bügeln. Aber fast wäre ich ebenso schnell wieder unten gewesen! Die Bestie stellte, daß sie sich um ein Haar überschlagen hätte. Da — wie ich ihr mit der Gerte zwischen die Ohren über den Kopf einen Schlag versehe, daß sie zitternd nach vorne stürzt, da hör' ich Ihnen einen Aufschrei, einen Aufschrei — na, sie war's. Und ich, im Augenblick that mir dieser Aufschrei unbändig wohl. Und nun setzte ich ihm erst recht die Absätze in die Weichen und jagte von dannen, so eine Werst und dann zurück in tollster Carrière. Der Kapp schäumte und hegte, als er wieder vor der Stallthür stand. Sie aber war weg, verschwunden. — So, jetzt wissen Sie die Geschichte. Es war — vielleicht — eine Gelei, aber im Augenblick konnte ich nicht anders.

Elise.

Natürlich! Damit entschuldigt man sich immer sehr bequem.

Bergen.

Tanting, schmolten Sie jetzt nicht! Geben Sie mir Ihre Hand! (Ergreift ihre Hand und küßt sie.) Sehen Sie, ich habe Ihnen manchmal etwas vorgelogen, so — aus Unsinn, Spaß, aber heute, jedes Wort ist wahr, das ich sagte! Ich hab' Ihnen, so schwer das war, meine Angelegenheiten ausgebreitet so klar wie — wie Heu nach dem Regen. Jetzt aber — raten, helfen Sie! Wenn es jetzt wirklich aus wäre, die Schmach — ich weiß nicht, was ich — ich begeh' eine Dummheit, eine Dummheit, die nicht mehr zu reparieren ist.

Elise.

Wilhelm, ruhig! Füße warm und Kopf kalt!

Bergen.

Kopf kalt — leicht verordnet! Ich glaub', ich glaub', die Gelei bestand doch darin, daß ich nicht zugriff — so — (ballt die Hand) — Augen fest — mit Gewalt. Und jetzt ist's zu spät. Nur der reuissiert! (Sieht durchs Fenster.) Alle Wetter, da kommt sie durch den Garten!

Elise (erregt und befehlend).

Wilhelm, gehen Sie und kleiden Sie sich um! Wie dürfen Sie in diesem Kostüm —

Bergen.

Werden Sie helfen? Versprechen Sie mir —

Elise.

So viel ich kann, wenn Sie versprechen, artig zu sein.

Bergen

(hebt die Rechte empor).

Ich schwöre! (16.)



II. Aufzug.

Empfangszimmer mit schweren lederbezogenen Möbeln. Lotte, der Kutscher. Er steht an der Thür, die Milke in der Hand. Sie mustert ihn einen Augenblick.

Lotte.

Ob du, mein Bester, wohl weißt, weshalb ich dich habe kommen lassen?

Kutscher

(näbert sich demütig und küßt ihren Armel).

Um Vergebung, gnädiges Fräulein!

Lotte (in verhaltenem Zorn).

Zurück! Und antworte! Wer hat hier zu befehlen?

Kutscher

(wieder ihren Arm küßend).

Um — um Vergebung, bitte — gnädigstes Fräulein!

Lotte (ihn anherrschend).

Antworte! Wer ist hier Herr?

Kutscher.

Gnädigstes Fräulein, gnädigstes Fräulein ganz allein.

Lotte.

Nun? Und wie kamst du darauf —

Kutscher.

Um Vergebung — aller — allergnädigstes Fräulein!

Lotte.

Ich will wissen, wie du darauf kamst, den Kappen zu satteln. Antworte!

Kutscher (die Finger brechend).

Ich — ich dachte — so, daß der junge Herr — daß er —

(Der Verwalter erscheint.)

Verwalter.

Gnädigstes Fräulein hätten mir befohlen.

Lotte.

Warten! (Zum Kutscher.) Was dachtest du?

Kutscher.

Daß der junge Herr doch wird sein bald — unser Herr.

Lotte (wütend).

Du dachtest?!

Kutscher.

So — so reden die Leute.

Lotte.

Hinaus! (Zum Verwalter) Freiberg, zahlen Sie dem Menschen seinen Lohn aus, und dann — fort mit dem Kerl! (Besinnt sich.) Doch nein! Kutscher! (Er wendet sich.) Sofort anspannen! Kalesche und vier Pferde lang! Und Livrée anziehen! Du sollst deinen Herrn zum Bahnhof bringen. Und dann — dann wird dir dein Lohn ausgezahlt, und du kannst gehen.

Kutscher (ihren Arm küßend).

Danke — danke gnädigstes Fräulein! Wird's Ihnen gedenken!

Lotte

(auf die Thür weisend, gelassen).

Du kannst gehen! (Autschers ab.)

Lotte (zum Verwalter).

Freiberg, Sie haben meine Anordnungen gehört?
(Er verbeugt sich links und wartet.) Haben Sie noch etwas?

Verwalter.

Es ist wissend und zu vermelden, daß Buschwächter
Seßke hat betroffen den Dsthöflichen Jungherrn mit der
Flinte im Walde auf unserm Grunde.

Lotte (lebhaft).

Hat er ihm die Flinte abgenommen? Hat er?

Verwalter.

Der Jungherr möcht' vorerst nicht haben abgeben
wollen die Flinte, indem er hat gemeint, daß er wird
gehen bei gnädigstes Fräulein und ihr bitten.

Lotte.

Hat Seßke ihm die Flinte abgenommen, wie ich
befohlen habe?

Verwalter.

Aber denn hat Seßke an den Jungherrn gesagt, daß
er müßte schießen, und denn hat der Jungherr abgegeben
die Flinte.

Lotte.

Es ist gut. Sagen Sie Seßke, daß ich mit ihm
zufrieden bin, und geben Sie ihm drei Rubel als Belohnung.
(Zu sich.) Ob die Herren mich nicht noch respektieren lernen!
(Zum Verwalter.) Noch was?

Verwalter.

Der Fleischjude war angefahren heut' in der Früh' und hat die Kelber genommen in Augenschein. Er will zunehmen ein Stücker sechs für einen guten Preis, wo gnädigstes Fräulein ihm möcht' geben Kredit bis auf Georg.

Lotte.

Nein, Freiberg, die Tiere gefallen mir, wir wollen sie erziehen.

Verwalter.

Gnädigstes Fräulein nehmen nich vor ungut, aber wir hatten schon gehabt Zujahr und Vorzujahr zuviel durchzuwintern.

Lotte.

Freiberg, diese noch, und dann keine mehr. Noch was?

Verwalter.

Von wegen der Anna möcht' ich gnädigstes Fräulein noch haben gebeten.

Lotte.

Was will die Person wieder? Nun hat sie doch ihren Mann!

Verwalter.

Nu das is es ja eben. Sez will sie wieder weg von ihm, indem daß er ihr alle Tage verpriijelt, und manchmal auch paar Mal am Tage. Ich hab ihr schon gesagt, ich glaub' nich, daß gnädigstes Fräulein ihr wird erhören und geben auf's neue einen Platz am Howe. Zu was hat sie gebraucht ihm zu heiraten?

Lotte.

Ganz richtig, lieber Freiberg, wozu heiratete sie ihn. Ich habe sie gewarnt, aber da war keine Vernunft zu finden. Jetzt soll sie die Prügel vertragen.

Berwalter.

Nu affkurat so, wie gnädigstes Fräulein haben gesagt, wär' die Sache. Zu was hat sie ihm genommen! Da is keine Verstand nich anzutreffen, gar keiner nich. Und so'n Sorte is das Weibervolk alles. Ich kenne ihnen, indem daß ich hab gehabt drei Frauen, jez aber bin ich, Gott sei Dank, wieder Wedemann und ledig. Zuerst fallen sie auf die Männer wie die Fliegen auf Syrup, und hernach, wo sie kriegen die Pijjel, wie das verlangt die Ordnung, so schreien sie. Kein Verstand nich anzutreffen, gar keiner nich! Und so'n Sorte sind sie alle.

Lotte (ärgerlich).

Ach, was schwagen Sie da! — — Noch was?

Berwalter.

Gnädigstes Fräulein, wie wird es bleiben mit den Kulturstoff?

Lotte.

Kulturstoff?

Berwalter.

Aus dem Fahland.

Lotte.

Ah, die Düngerabfuhr meinen Sie?

Berwalter.

Sollen wir kommende Woche anfangen?

Lotte.

Da bestimmen Sie, denn, was den Kulturstoff anlangt, da kennen Sie sich aus. (Winkt, Verwalter dienert und ab.)

Lotte (allein).

So'n Sorte sind sie alle. Ich aber will nicht so sein. (Geht erregt durch's Zimmer, da erscheint Elise.)

Elise.

Ah, Lotting? Guten Morgen! Dein Gang durch die Wirtschaft hat heute lange gedauert.

Lotte.

Find'st du?

Elise (setzt sich).

Nun, es ist bereits zehn Uhr vorüber.

Lotte.

So? (Geht wieder durch's Zimmer.)

Elise.

Und wie fühlen wir uns?

Lotte.

Ausgezeichnet! So — so — so ausgezeichnet — ausgelassen. Tante, heute muß was ganz Besonderes passieren.

Elise (sieht besorgt auf sie).

Lotting, ist dir was zugestoßen?

Lotte.

Was zugestoßen! Tante, du bist manchmal wirklich furios. (Geht nochmals durch's Zimmer und bleibt dann plötzlich, die Hände auf dem Rücken, vor der Tante stehen.) Tante, sag' einmal, wer führt hier eigentlich das Regiment?

Elise.

Nun, ich glaube, das weiß hier wohl jedermann.

Lotte.

So? Das glaubst du wirklich? Tante, machen wir einmal die Probe aufs Exempel! Mich gelüstet heute nach solch einer — einer deutlichen Probe. (Sieht auf den Platz, wo Wilhelm gegessen hat.) Fegen wir mal — noch haben wir Zeit — fegen wir mal das Haus rein. Wenn's keinen andern Zweck hat — für unsere Nachfolger im Erbe wird's gut sein.

Elise.

Lotting, ich verstehe dich nicht.

Lotte.

Thut nichts! Aber — fegen wir einmal! (Geht von neuem durchs Zimmer.) Tante, ich habe anspannen lassen, vier Pferde lang.

Elise.

Wirfst du ausfahren?

Lotte.

Nein, aber ein gewisser Jemand.

Elise.

Marner? Schon so bald.

Lotte (lachend).

Tante, verstell' dich doch nicht. Das kommt dir doch nicht aus. (Weist auf die Diele.) Wer hat hier mit sandigen Stiefeln gegessen?

Elise (unbefangen).

Wilhelm.

Lotte.

Wilhelm? Für mich ist er Herr von Bergen.

Elise.

Wie dir's beliebt. Also: Herr von Bergen.

Lotte.

Nun, da du heute bereits ein tête-à-tête mit ihm gehabt hast, wirst du's verstehen, wenn ich sage: Fegen wir!

Elise

(erhebt sich und tritt auf sie zu).

Ja, Lotting, ich verstehe dich. Du aber — laß dir jetzt einmal ein gut gemeintes Wort sagen, sagen von Einer, die zwar an Jahren nicht gar so viel älter ist, als du, die aber doch aus einer gewissen Erfahrung heraus spricht, weil sie ein Leben bereits hinter sich hat. Sieh, Lotting, es giebt drei Sorten von Menschenkindern. Da sind zuerst solche, zu denen das Glück überhaupt nicht kommt. Das sind die Millionen und Abermillionen Werkeltagskinder. — Dann finden sich — nicht zu häufig — Sonntagskinder. Ihnen naht das Glück, aber — nur einmal. Hören sie dann auf sein Pochen und öffnen sie die Pforte, so zieht es ein, und mit ihm dauernder Sonnenschein, den kein Erdenleid trüben kann. Halten sie aber die Thür verschlossen, weisen sie das Glück ab, dann zieht es leichtfüßig weiter, und ihnen bleibt nichts als das Nachsehen, ein Nachsehen in Harm und Jammer, und — ein verfehltes Leben. Sie sind dann noch viel beklagenswerter als die Werkeltagskinder; denn diese kamen blind auf die Welt, jene aber sahen und wurden blind und verzehren sich seitdem in der Sehnsucht nach dem Licht. — Festtagskinder, um die das Glück wirbt, zu denen es, abgewiesen, wiederkehrt, sind

ganz seltene Ausnahmen in den Menschengeschlechtern. — —
So, Lotte, das wollte ich sagen. Und nun thu, was du
willst, oder besser, was du kannst, was dir dein Herz erlaubt.
Ich gehe. (Geht zur Thür.)

Lotte (angstvoll).

Tante! (Die Tante schaut sich um; als Lotte schweigt, geht sie ab; Lotte noch
angstvoller.) **Tante!** (Will ihr nach, besinnt sich aber plötzlich und bleibt stehen.)
Nein ich kann nicht — kann nicht zurück! Das wäre
Demütigung — Schmach. (Ab durch dieselbe Thür. In demselben
Moment erscheinen durch die andere Thür **Dinkelhoff** und **Anna**.)

Dinkelhoff.

Deshalb einen Menschen zu jagen! Er hat doch ihren
Intentionen entsprechend zu handeln geglaubt, als er
gehörchte. Der arme Kerl! Er that mir geradezu leid,
als er mir so vorwimmerte, und ich habe ihm versprochen,
ein gutes Wort für ihn einzulegen, im schlimmsten Fall
ihn anderwärts unterzubringen. Ist er anständig?

Anna.

Sehr. Ich kenne ihn seit Jahren.

Dinkelhoff.

Hm! Dann könnten wir ihn vielleicht als Diener
brauchen. Man kann doch nicht wissen, wozu das gut ist.

Anna.

Wie meinst du das?

Dinkelhoff.

Nun, ich denke, zwischen Lotte und Bergen dürfte es
nach der heutigen Affäre definitiv aus sein. Glaubst du
nicht? Was sagte denn Tante?

Anna.

Sie war sehr zugeknöpft, aber die Aufregung merkte man ihr deutlich an.

Dinkelhoff.

Natürlich! Das weiß ich längst, sie fördert nach Möglichkeit die Partie.

Anna.

Weil sie Lotte das Gut erhalten sehen möchte, wie wir alle.

Dinkelhoff.

Versteht sich — aber — hör' einmal, Schatz! — Du weißt, ich bin ein Edelmann und werde nie etwas contre le point d'honneur thun. Nicht wahr?

Anna.

Davon bin ich überzeugt.

Dinkelhoff.

Klugheit aber widerspricht keineswegs solchem point d'honneur, ist vielmehr in allen geschäftlichen Dingen Pflicht.

Anna.

Ja, lieber Eberhard!

Dinkelhoff.

Gut also! Und nun horch' einmal auf! Du hast, wenn gewisse Eventualitäten eintreten, gleichfalls Ansprüche auf dies Erbe. Und solche Ansprüche dann geltend zu machen, ist nicht nur dein gutes Recht, sondern auch deine Pflicht, deine heilige Pflicht dem Erblasser und Stifter gegenüber, die Pflicht der Dankbarkeit und Pietät, ferner deine Pflicht gegenüber der kommenden Generation, die dir entstammen kann. Verstehst du mich?

Anna.

Ja, ich glaube.

Dinkelhoff.

Ich aber, als dein Mann und natürlicher Vormund, habe wiederum die Pflicht für dich einzutreten — versteht sich, mit aller Rücksicht gegen deine Verwandten, mit aller der Rücksicht, die man von einem Edelmann erwarten kann, aber — ohne Sentimentalität. Nicht wahr?

Anna.

Ja, lieber Eberhard. Ich bewundere dich, wie richtig du immer die Sachlage nach allen Richtungen erkennst.

Dinkelhoff.

Nun also! — Es liegt nicht in deinem, unserem Interesse, die Partie — — selbstverständlich werden wir nichts thun, um die Beiden auseinanderzubringen — bewahre! — aber ich meine, wenn sie ohne unser Zuthun auseinandergekommen sind, so liegt es nicht in unserm berechtigten Interesse — ich betone das Wort „berechtigt“ — so liegt es nicht in unserm berechtigten Interesse, das zerschnittene Band wieder zusammenzunähen.

Anna.

Meinst du, lieber Eberhard? Dann aber —

Dinkelhoff (scharf).

Höre, bitte, was ich sage! Es ist ein Gebot der Klugheit, in diesem Fall sich ganz passiv zu verhalten, auch aus andern Gründen. Welche Vorwürfe hätten wir uns zu machen, wenn wir die Partie förderten und es schließlich zu einer unglücklichen Ehe käme. Aller Voraussicht nach

aber würde die Ehe eine unglückliche werden. Man braucht da nur mit etwas Lebensklugheit — was allerdings nicht die Sache meines Annchens ist.

Anna (lächelnd).

Nein, lieber Eberhard.

Dinkelhoff (sie küßend).

Schadet nichts, bist mir so noch lieber.

Anna (ihn umschlingend).

Wie lieb und gut du bist!

Dinkelhoff.

Ja, wir verstehen uns. Aber die Beiden! Berücksichtigt man ihre Charaktere, so kann man da kaum, wenn es zu einer Verbindung kommt, etwas Gutes erwarten.

Anna.

Ja, das ist mir jetzt wohl vollständig klar.

Dinkelhoff.

Nun, siehst du! Daher — nicht sich einmischen, nicht begünstigen. In keinem Fall und unter keinen Umständen.

Anna.

Nein, gewiß nicht. Das wäre geradezu ein Unrecht, ein Unrecht gegen Lotte. Das sehe ich jetzt vollkommen ein.

Dinkelhoff.

Nicht wahr? (Pause.) Daß Lotte ihm jetzt den Laufpaß giebt, kann ich ihr nicht verdenken. Wie er sich hier benahm —

Anna.

Ja, er trat wohl recht selbstbewußt auf!

Dinkelhoff.

Rücksichtslos, um keinen schärferen Ausdruck zu gebrauchen! Damit werde ich jetzt auch Lotte gegenüber eventuell nicht mehr hinterm Berge halten.

Anna.

Aber, lieber Eberhard, wenn du in diesem Sinne dich gegen Lotte äuserst, würdest du dadurch doch nicht am Ende eine Verständigung zwischen den Beiden, die immerhin noch möglich wäre —

Dinkelhoff (scharf).

Was?

Anna (ängstlich).

Ich meinte — meinte nur —

Dinkelhoff.

Was meintest du?

Anna.

Nichts — nichts, liebes Mannchen.

Dinkelhoff (erhebt sich verlegt).

Anna, du weißt, wie streng ich in allen Ehrensachen denke. Um so mehr verletzt, beleidigt es mich, wenn du, meine rechtmäßige Ehegattin —

Anna (ihn umarmend).

Verzeih', verzeih', bester, liebster Mann, deinem Dummchen von Frau!

Dinkelhoff.

Ja, aber in diesem Punkt darfst du — das präge dir, bitte, ein — kein Dummchen sein. — Was will ich

denn? Man wird doch hoffentlich noch die Wahrheit reden dürfen! Es ist unter Umständen sogar Pflicht, Lotte die Wahrheit zu sagen, damit sie endlich mal zur Vernunft kommt und der Skandal hier ein Ende nimmt.

Anna.

Ich verspreche es dir, liebster Eberhard, nie, nie mehr werde ich — sieh, es kam mir so heraus, ich weiß wirklich nicht, wie. Bitte, bitte, sei mir wieder gut!

Dinkelhoff.

Nun gut! — Und nun hast du also in der bewußten Angelegenheit die nötige Direktive, an die du dich streng zu halten hast, damit keine Konfusion und noch Schlimmeres entsteht. Ich — selbstverständlich werde handeln, wie die Situation, der jedesmalige Moment es fordert. (Lotte erscheint in der Thür, Dinkelhoff erblickt sie und sagt zu Anna.) Und jetzt, Schatz, geh', und zieh' dir ein anderes Kleid an, das hellblaue, und bitte gleich! Dies mag ich nicht.

Anna (lächelnd).

Sofort! (Indem sie an Lotte vorbei will) Guten Morgen, Schwesterchen!

Lotte.

Wohin.

Anna.

Bin bald wieder da. Eberhard wünscht, daß ich mich in Blau werfe.

Lotte (spöttisch).

Und wir gehorchen unverzüglich!

Anna.

Natürlich, Lotting. (Al.)

Dinkelhoff

(der aus einer gewissen Entfernung das Gespräch der Schwestern verfolgt hat).

Im Gegensatz zu gewissen andern Leuten, die —

Lotte (näher tretend, scharf).

Wie lautete die Rede, werter Schwager?

Dinkelhoff.

Na, ich meinte nur so, daß im Gegensatz zu manchen andern Leuten — ganz ohne Anspielung natürlich — Annnchen und ich leider kein rechtes Verständniß für den Humor haben, der in dem bekannten Worte steckt: Was sich liebt, das neckt sich.

Lotte.

Wie schade! Ich für meine Person goutiere richtigen Humor zu seiner Zeit durchaus, und heute, dünkt mich, ist seine Zeit.

Dinkelhoff.

Freilich, paradiert er doch heute im Biergespann! — Apropos, liebe Schwägerin, es sei gestattet für einen armen Sünder ein Wörtchen in die Wagschale zu werfen. Gnade, gestrenge Herrin, für den Rutscher!

Lotte.

Herr Schwager, nach fünf Wochen seid Ihr am Ruder, und dann mögt Ihr henken und pardonnieren, wie's Euch beliebt. Bis dahin aber —

Dinkelhoff.

Teuerste Schwägerin, worin bestand sein Verbrechen? Daß er — mag sein etwas ungewandt — dem Ausdruck verlieh, was wir alle hier wünschen, hoffen, glauben.

„Volles Stimme, Gottes Stimme“ — wenn jemals, so traf dies Wort heute und hier zu. Die Affäre von heute früh ist allerdings etwas stark —

Lotte.

Was für eine Affäre meinen Sie eigentlich?

Dinkelhoff.

Na, die mit dem Omar. Der Kutscher hat mir alles erzählt.

Lotte.

So?

Dinkelhoff.

Das grenzt schon an Mißhandlung, und nicht nur Mißhandlung des Tieres, sondern auch der Besitzerin.

Lotte.

Meinen Sie?

Dinkelhoff.

Na, eine größere Brutalität ist kaum denkbar — aber — pardon, werthe Schwägerin, ich habe durchaus nichts sagen wollen. Das ist ja alles nur interessante Episode. Im übrigen sind wir alle davon überzeugt, daß daselbe Biergespann, das heute den — neuen Herrn entführt, diesen neuen Herrn noch vor Ablauf von fünf Wochen wiederbringt. Warum also nicht auch derselbe Kutscher?

Lotte.

Was den Kutscher anlangt, so bleibt's bei meiner Anordnung. Sonst teile ich hinsichtlich des neuen Herrn Ihre und aller Hoffnungen durchaus.

Dinkelhoff (verdußt).

Wirk — wirklich? Und gestatten Sie mir, davon Gebrauch zu machen?

Lotte (höhnisch lachend).

Herr Schwager, jetzt verstehe ich Sie nicht mehr.

Dinkelhoff.

Ich meine: Gestatten Sie mir dem gegenüber davon Gebrauch zu machen, der fahren soll.

Lotte.

Dem gegenüber, der fahren soll! Ja, wer soll denn aber fahren?

Dinkelhoff.

Nun der neue, der kommende Herr.

Lotte.

Ganz recht! Und Ihre Koffer sind bereits gepackt?

Dinkelhoff (auffahrend).

Wie? Was? Schwägerin, ich? Sie meinen mich, uns?

Lotte.

Ja, wen verstanden Sie denn eigentlich unter dem neuen Herrn?

Dinkelhoff.

Und Sie weisen also mir und Ihrer Schwester die Thür?

Lotte.

Berehrter Herr Schwager, ich lasse nur meinen Liebling, den Humor heute walten.

Dinkelhoff (mit Emphase).

Fräulein von Bodenhus, ich dulde es nicht, daß jemand in dieser Weise —

Lotte.

Und ich, Herr von Dinkelhoff, ich dulde es nicht, daß sich irgend jemand, sei er, wer er sei, in meine Angelegenheiten mischt, mit List oder Gewalt in sie einzudrängen sucht. Wer das thut — ja, dem weise ich die Thür.

Dinkelhoff.

Nun, wir sehen uns wieder!

Lotte.

Nach fünf Wochen soll das Biergespann Ihrer auf dem Bahnhof warten. Bis dahin aber will ich Ruhe haben. (Abgehend.) Ob ich nicht noch mit euch allen fertig werde!

Dinkelhoff (lacht).

Teuerste Schwägerin, ob du dich nicht täuschst? Wer ist in Wahrheit hier der Sieger? Wie heißt es doch: „Die Zunge ist ein Feuer?“ — Zuweilen aber wirkt sie auch wie der Sturmwind, der das Feuer mächtig ansacht. — — Aber — aber — — wenn die zwei in meiner Abwesenheit am Ende doch noch — es ist unwahrscheinlich, aber — nein, er muß zuerst fort. — (Simt, lächelt.) Ja — das — ich als ihr Beschützer — das wäre allerdings Humor, toller Humor! Kommt's aber nicht aus, bleibt er trotzdem — nun, man betastet den wunden Punkt wenigstens immer wieder von neuem, und das verträgt unsere keusche Diana am allerwenigsten. Das nimmt ihr das letzte Bißchen Appetit. Und so kommt's zuletzt doch aus. Und ich bin vollkommen gedeckt: die Ehre verlangt es — kategorisch. Wenn aber

die Ehre und mein Vorteil zusammenfallen — zufällig — was kann ich dafür? Aus diesem Grunde, aus Furcht vor Mißdeutung passiv bleiben, nicht handeln wollen — gerade das ginge gegen die Ehre, wäre — Feigheit.

(Bergen erscheint in der Thür.)

Dinkelhoff (für sich).

Wie gerufen! (Laut.) Ah, Herr von Bergen. Sehr willkommen!

Bergen

(steht ihn verwundert an).

Dinkelhoff, üben Sie hier vielleicht eine Theaterrolle?

Dinkelhoff.

Baron — Baron Dinkelhoff, wenn ich bitten darf.

Bergen (lachend).

Also: Baron, Herr Baron von Dinkelhoff.

Dinkelhoff.

Très bien! C'est comme il faut. Man lernt etwas mit der Zeit, wie es scheint.

Bergen.

Na, ich bin einigermaßen begierig zu erfahren, wohin- aus das soll!

Dinkelhoff.

Mein Herr, als der natürliche Beschützer meines Fräuleins Schwägerin, der Dame und Herrin dieses Hauses —

Bergen.

Alle Wetter, das wird feierlich!

Dinkelhoff.

Muß ich Sie ersuchen, sofort selbiges Haus zu verlassen.

Bergen.

Dinkelhoff, haben Sie den Verstand verloren?

Dinkelhoff.

Herr von Bergen, ich verbitte mir alle Sottisen und wiederhole mein Ersuchen.

Bergen.

Handeln Sie im Auftrag oder —

Dinkelhoff.

Im Namen, mein Herr, im Namen meiner Schwägerin, der Freiin Charlotte von Bodenhuz. Ich hoffe, jetzt sind Sie befriedigt und werden meiner Aufforderung sofort Folge leisten.

Bergen (ruhig).

Ich bedaure, aber in diesem Punkt täuschen Sie sich grimmig.

Dinkelhoff (auffahrend).

Das nenne ich — Harthörigkeit! Wollen Sie mich zwingen, Gewalt zu brauchen?

Bergen.

Gemach, Jungchen! Alles hat seine Grenzen!

Dinkelhoff.

Sie — (Indem öffnet sich die Thür und Marner erscheint in ihr. Er schaut lächelnd auf den einen und andern und verbeugt sich nach rechts und links. Dinkelhoff zieht Marner schnell bei Seite.) Überbringen Sie, bitte, dem Herrn sofort meine Forderung.

Marner.

Entschuldigen Sie, muß aber ablehnen, fühle mich da zunächst nicht so ganz kongenial. (Dinkelhoff zornig ab.)

Marner

(tritt auf Bergen zu).

Guten Morgen, Herr von Bergen! Hat's mit dem Hahn auch heute seine Richtigkeit?

Bergen.

Mit dem Hahn ja, sonst aber scheint's hier an der Richtigkeit stark zu mangeln.

Marner.

Wie meinen Sie das?

Bergen.

Nun, Sie sahen und hörten doch, wie der abging?

Marner.

Nun ja, so — was man eine kleine Disharmonie nennt. Die Vermittelung der Kontrahage lehnte ich zunächst ab.

Bergen (zornig).

Disharmonie — Kontrahage! Marner, der Mensch wies mir die Thür, im Auftrage und Namen von Fräulein Schwägerin. (Lacht ingrimmig.) Und der Thor bildete sich wirklich ein, daß ich so ohne weiteres ihm den Gefallen thun würde, auf seinen Wink zu verschwinden.

Marner.

„Im Auftrage“ — glaube ich nicht. „Im Namen“ — kann sein, das kann man ja usurpieren.

Bergen.

Nun, ich werde das alles gleich klar stellen.

Marner.

Hören Sie, Bergen, ehe Sie daran gehen, kommen Sie für einen Augenblick zu mir auf mein Zimmer!

Ich habe so einiges gehört, was zu erfahren Ihnen nützlich sein könnte. Und dann, ehe Sie mit der Gnädigen — oder Ungnädigen — reden, lassen Sie mich zuerst bei ihr zu Wort kommen. Ich glaube, auch das dürfte für Sie vorteilhaft sein. (Bergen fixiert ihn.) Bergen, ich denke, wir sind Bundesgenossen. (Reicht ihm die Hand.)

Bergen.

Gut! Gehen wir! (Beide ab.)

(Dinkelhoff erscheint und sieht im Zimmer nach rechts und links, ob es leer ist, ihm folgt Lotte).

Dinkelhoff (für sich).

Sie sind fort!

Lotte.

Nun, Herr Schwager, womit kann ich Ihnen also noch dienen, ehe der Wagen vor der Thür steht?

Dinkelhoff.

Fräulein Schwägerin, ich habe dafür Sorge zu tragen gesucht, daß, ehe ich fahre, Herr von Bergen das Haus verläßt.

Lotte (fährt auf).

Sind Sie von Sinnen?

Dinkelhoff.

Ich habe das um Thretwillen und um unsertwillen gethan. Nach dem Affront, den er sich heute erlaubt, ist sein Verschwinden eine unbedingte Nothwendigkeit.

Lotte.

Vor zehn Minuten aber noch dachten — sprachen Sie gänzlich anders.

Dinkelhoff.

Ich sprach — ja, um Sie zu prüfen, dachte aber genau ebenso wie jetzt, weil ein Edelmann in solchem Fall gar nicht anders denken kann. — Und nun, um fortzufahren: Ich habe ihn in Ihrem Namen ersucht, sofort zu reisen.

Lotte.

In meinem Namen! Wer gab Ihnen den Auftrag —

Dinkelhoff.

Braucht's garnicht. Ich habe es gethan, einfach kraft meiner verwandtschaftlichen Stellung zu Ihnen. Diese giebt mir nicht nur das Recht, sondern legt mir auch die Pflicht auf, so zu handeln, wie ich gehandelt habe. (Lotte macht immer größere Augen.) Und ich habe es gethan, veranlaßt durch das Gespräch, das ich soeben mit Ihnen hatte. Aus diesem Gespräch ist mir klar geworden, daß — sehen Sie, verehrte Schwägerin, die Liebe ist ein hohes Ding, ein Geschenk der Götter, gewiß, aber die Liebe darf die Ehre nicht mit Füßen treten. Einem Mann — entschuldigen Sie den harten Ausdruck, aber Sie zwingen mich heute, deutlich zu reden, so sehr sich mein eigenes Gefühl dagegen sträubt — einem Mann nachlaufen, sich ihm -- ich finde kein anderes Wort — an den Hals werfen — und das, obgleich er täglich durch immer neue Deutlichkeiten das Gegenteil von dem offenbart, was Liebe ist, Liebe, die auf Achtung basiert — sehen Sie, das heißt in der That, die Ehre mit Füßen treten, sie blutig mißhandeln. Und da Ihre Ehre zugleich die Ehre Ihrer Schwester, meiner Frau, und damit auch meine Ehre ist, habe ich die Pflicht, für diese Ihre Ehre — unter Umständen sogar gegen Ihren Willen — einzutreten. Das habe ich gethan, und offen, wie ich bin, theile ich es Ihnen mit.

Lotte (matt).

Und jetzt werden Sie reisen?

Dinkelhoff.

Nicht eher, als bis Sie Herrn von Bergen, der sich mir gegenüber geweigert hat, zu gehen, mit Hilfe der Ihnen zu Gebote stehenden Kräfte entfernt haben.

Lotte (sich aufraffend).

Bergen wird reisen. Sie aber werden es zuerst, sonst brauche ich Ihnen gegenüber die mir zu Gebote stehenden Kräfte.

Dinkelhoff.

Eh bien! Animam salvavi. Jetzt weiche ich der Gewalt. (Ab.)

Lotte (allein).

O pfui! Pfui! Wie gemein! Wie ekel! Diese ganze Männergesellschaft — wahrhaftig, da läuft einer dem andern den Rang ab. Wie an den Pranger gestellt komme ich mir vor! (Wirft sich auf einen Stuhl und bedeckt das Gesicht mit beiden Händen, springt dann wieder auf.) Aber fegen wir, fegen wir das Haus rein von allem — allem Unrat. — Und dann, verkriechen wir uns dann, wo es am dunkelsten ist — aus Scham.

III. Aufzug.

Szene wie im ersten Akt. Marner. Lotte.

Marner.

Mein gnädigstes Fräulein, ich habe die Ehre. (Verneigt sich ehrerbietig.)

Lotte (ihm die Hand reichend).

Guten Tag, Herr von Marner. Ich freue mich, Sie wieder einmal bei uns zu sehen.

Marner.

Und ich danke, danke verbindlichst für alle Herrlichkeiten, die ich seit gestern Abend bereits genossen.

Lotte.

Als da wären?

Marner.

Nun — bequemste Equipage, exquisite Abzug, prächtiges Gemach und heute früh Sonnenaufgang und Morgenserenade.

Lotte.

Na, für letzteres gebührt der Dank mehr dem Herrgott.

Marner.

Er — der Regisseur, Sie — die milde Spenderin der Freikarte. Und ich danke im voraus für die Freuden, die meiner noch warten.

Lotte (lächelnd).

Der Auerhahn?

Marner.

Und mit ihm Frühlingsweben und Frühlingserwachen
im kurischen Hochwald.

Lotte.

Nun, hoffentlich fällt alles so aus, wie Sie es
wünschen und erwarten.

Marner (verneigt sich).

Nun aber, verehrteste Herrin, der Ernst des Lebens!
Die Bücher sind von mir durchgesehen, und das Resultat
möchte ich zusammenfassen in die klassischen Worte:

„Da strömet herbei die unendliche Gabe,
Es füllt sich der Speicher mit köstlicher Habe,
Die Räume wachsen, es dehnt sich das Haus.“

Ja, überall Wachsen, Gedeihen, Fortschritt und deshalb
Freude. (Lotte schweigt, Marner fixiert sie einen Augenblick.) Fräulein, mein
gnädigstes, verehrtestes Fräulein, Mensch und Tier, Wald
und Flur auf diesem wunderbaren, lieblichen Stückchen
Heimat und Kurland werden es schwer empfinden, wenn —
wenn — Sie wissen, was ich meine.

Lotte

(die sich während der letzten Worte Marners mit der Hand mehrmals über die Augen
gefahren, erhebt sich und zuckt die Achseln).

Der Wille des StifTERS! In meiner Macht liegt es
nicht, da etwas zu ändern.

Marner.

Verzeihung, ich möchte den Willen des StifTERS doch
etwas anders interpretieren.

Lotte.

So? Nun?

Marner.

Er zielte nicht sowohl auf den Wechsel im Besitz, als vielmehr auf möglichste Kontinuität.

Lotte.

Und deswegen bestimmte er: Heirate oder geh, friß Vogel oder stirb! Ich denke doch: die Kontinuität wäre ohne die Klausel besser gewahrt worden.

Marner.

Ich will nicht streiten! Ich erlaube mir aber zu bemerken, daß Stiftungen gemacht werden, damit die Nachgeborenen sie beobachten.

Lotte (erregt).

Aber mein Gott, wo bleibt da die Raison? Was wollen Sie denn von mir? Soll ich mich etwa wie sauer Bier ausbieten? Das ist doch —

Marner.

Meine Gnädigste, ich möchte Sie in aller Ehrerbietung darauf aufmerksam machen, daß ich ganz leidenschaftslos und allein zur Sache spreche.

Lotte.

Freilich! Das ist für Sie auch nicht schwer, da Sie verdammt wenig bei dem Handel zu verlieren haben.

Marner.

Gnädiges Fräulein, ich bin bereit, die mir von Ihnen erteilte Vollmacht sofort in Ihre Hände zurückzulegen.

Ich bin zu alt und deshalb zu schwerfällig, um jugendlichen Launen mit Grazie zu begegnen, und zu wenig selbstlos, um sie mit christlicher Geduld zu tragen.

Lotte.

Ja, so sind wir! Gefällt uns ein Wörtchen nicht, gleich ist alles aus, und wir quittieren älteste Freundschaft ohne Skrupel mit einem Federstrich. Das verlangt so die Ehre — die Manesehre, die ja allein hier auf dieser Erden Ehre ist. Ob ein anderer dabei leidet, vielleicht in Not und Harm zu Grunde geht, was kümmert das uns! — — Nun, gut also: Herr von Marner, ich bitte um Verzeihung!

Marner.

Nicht so! Ich, gnädiges Fräulein, ich bitte um Vergebung, um Vergebung, daß ich empfindlich war. Sie haben in der That nach Alter und Situation ein besseres Recht, das Herz auf die Zunge treten zu lassen.

Lotte (reicht ihm die Hand).

Nein, Marner, jetzt dürfen Sie mich nicht verlassen. Ich bedarf Ihrer Hilfe heute mehr, als jemals, als damals, wo Sie nach dem Tode meines Vaters die Vormundschaft über das Kind des Freundes übernahmen.

Marner.

Wenn ich nur helfen könnte!

Lotte.

Sie können es! Ich will zunächst weiter nichts als Ruhe für diese paar letzten Wochen. Schaffen Sie mir das Volk hier aus dem Hause. Den einen hoffe ich los zu sein. Er kam mir so gerade recht in den Wurf, zeigte

sich im richtigen Moment in seinem wahren Glanze. Und da zögerte ich nicht lange, ihm den Wagen anzubieten, der für den andern bestimmt war. Diesen andern aber müssen Sie jetzt übernehmen. Mich widert das Geschäft bereits an. Ich will niemand sehen, sprechen — will allein, allein sein, womöglich im dunkeln Zimmer.

Marner.

Den andern zu veranlassen, daß er fährt, wird nicht schwer sein. Aber, gnädiges Fräulein, wodurch er auch Ihr Mißfallen erregt haben mag, Sie werden nicht umhin können, ihn in einer Abschiedsaudienz — so wie die Souveräne das zu thun pflegen — zu empfangen. Darauf wird er, wie ich ihn kenne, bestehen, und mit Recht bestehen.

Lotte.

Bestehen! Worauf kann, darf der Herr hier bestehen? Was giebt ihm ein Recht dazu? Ich sage Ihnen, ich will einfach nicht.

Marner.

Sie wollen nicht?

Lotte.

Und kann nicht.

Marner.

Sie müssen.

Lotte.

Ich muß?

Marner.

Nicht um feinet — um Ihretwillen.

Lotte.

Um noch mehr in's Gerede bei Krethi und Plethi, bei Stallknecht und Viehmagd zu kommen, dies wüßte, ekelhafte Gerede.

Marner.

Nicht darum, sondern im Gegenteil, um das Gerede zum Schweigen zu bringen, den Leuten den Mund zu stopfen.

Lotte.

Das leuchtet mir doch nicht so ganz ein.

Marner.

Wenn Sie ihn empfangen und in aller Freundschaft verabschieden, wenn Sie ihn dann noch bis auf die Freitreppe geleiten und dort abermals ganz unbefangen grüßen, so wird er in aller Augen fahren, nachdem er seine Hähne abgeschossen, wie ich und jeder andere.

Lotte (nach einigem Besinnen).

Marner, vertreten Sie mich, ich selbst — wirklich ich kann nicht.

Marner.

Erfekution meiner Vollmacht in diesem Fall ist nicht zulässig. Er ist ein Mann —

Lotte (spöttisch).

Zawohl! Und was bedeutet das?

Marner.

Heute, wo so viele Männer in Wahrheit keine Männer sind, doch schon etwas. Als Mann wird er auf einem Empfang bestehen, ihn eventuell erzwingen.

Lotte.

Nun, da hätt' ich denn doch noch Mittel —

Marner.

Das zu verhindern. Ohne Zweifel. Dann werden Sie aber nicht nur in das Gerede von Stallknecht und Viehmagd kommen, sondern von ganz Kurland, und darüber hinaus.

Lotte.

Und Sie glauben, er wird wirklich so vorgehen?

Marner.

Ich weiß es.

Lotte.

Er hat's Ihnen gesagt?

Marner

(beobachtet sie einen Moment).

Ja, er hat's mir gesagt.

Lotte.

Dann gut! Ich werde ihn empfangen. Nicht weil ich mich vor dem Gerede — dem Skandal fürchte, sondern weil es mich reizt, ihm persönlich zu begegnen.

Marner (erschreckt).

Nein, nicht so —

Lotte.

Seien Sie ruhig! Ich werde nach Ihrem Rezept verfahren: Höflichkeit bis zur letzten Galgenprosse. Und jetzt — rufen Sie ihn, bitte.

Marner

(sieht Lotte einen Moment an, sie begegnet seinem Blick energisch).

Ich gehe! (Er geht einige Schritte, wendet sich dann und kehrt zu Lotte zurück.) Sie kennen doch des Dichters Wort:

„Was du von der Minute ausgeschlagen,
Bringt keine Ewigkeit zurück?“

Lotte.

Ja!

Marner.

Gut! (Ab.)

Lotte (allein).

Er ist ein Mann und das bedeutet heute immer etwas. Ob er's ist? Ein Dinkelhoff ist er freilich nicht. Aber ob er wirklich ein Mann ist, ein Mann, wie ich mir den rechten — Lotte, Lotte! — Immerhin, ich möcht's wissen, und deshalb soll er kommen.

(Eine Magd erscheint.)

Magd (meldend).

Herr von Bergen!

(Anna durch eine andere Thür, sehr erregt.)

Anna.

Lotte, ich muß dich sofort sprechen.

Lotte (zur Magd).

Bitte Herrn von Bergen, sich einen Augenblick gedulden zu wollen. (Magd ab. Zu Anna:) Nun, ich stehe zu deiner Verfügung.

Anna.

Ich bin gekommen, dich zu fragen, wie du darauf kommst, meinen Mann so — so — mit so ausgesprochener Mißachtung zu behandeln.

Lotte.

Ich habe deinen Mann so behandelt, wie er es nach seinem Benehmen mir gegenüber verdient hat.

Anna (verhalten).

Lotte — ich — ich — ich will mich mäßigen, aber ich muß von dir verlangen, daß du sofort alles zurücknimmst und meinen Mann deines Betragens wegen um Entschuldigung bittest.

Lotte.

Hältst du mich für ein Kind oder für eine Närrin?

Anna.

Thust du es nicht — sofort, so sind wir geschiedene Leute.

Lotte.

Bedaure, — aber dann sind wir geschieden.

Anna (losfahrend).

Jetzt — jetzt endlich habe ich dich erkannt. Da war ich immer und stets das Aischenbrödel. Du galtst in aller Welt Augen für die Kluge, die Schöne und Gute und Gott weiß was alles, und warst vor allem das Kunkelrödelin, das begehrte. Ich wurde von niemand angesehen. Dann aber kam er und ging an dir trotz aller Klugheit und Schönheit und Güte und trotz der Kunkel — an dir kalt und gleichgiltig vorüber und reichte dem Aischenbrödel die Hand. Sieh, das kannst du nicht verwinden.

Lotte (auflachend).

Anna, glaubst du wirklich, daß ich dich um deinen — Monsieur Eberhard beneide? Bist du so — verblendet?

Anna.

So viel du dich auch verstellst, es ist so. Ich weiß es, will es jeden Augenblick beschwören.

Lotte.

Thu's lieber nicht, es könnte ein Meineid sein.

Anna.

Ja, ja — ja. Und deshalb haßt du ihn, und verfolgst du ihn jetzt, und — und —

Lotte.

Anna, bist du bald zu Ende? Ich habe keine Zeit.

Anna.

Und deshalb heßt du dich jetzt ab, wie eine Rasende, um in letzter Stunde wenigstens noch einen — irgend einen — den ersten besten zu kapern.

Lotte (auffspringend).

Pfui — Schande! So kritiklos jede Gemeinheit nachzuschwätzen!

Anna.

Ja, er hat in allem — allem Recht. Und ich glaube ihm unbedingt und lasse mir durch nichts und durch niemand, am allerwenigsten aber durch dich, diesen Glauben nehmen, den Glauben, den ich damals gewann, als er dich stehen ließ und zu mir kam. Das war uneigennützig, wahre, echte Liebe, und um die beneidest du mich in deinem mißgünstigen Herzen, und deshalb setzt du ihn herab und suchst ihn zu entwürdigen, wo du nur kannst. Ich aber lasse nichts, garnicht auf ihn kommen und sage dir noch einmal: sofort abbitten, oder es ist aus zwischen uns beiden, aus für immer.

Lotte (scharf).

Anna, wirst du jetzt gehen, oder soll ich gehen?

Anna.

Du — du — ja gut, ich gehe. (Ab.)

Lotte

(steht einen Moment da, die Augen mit der Hand bedeckend).

Was wird noch kommen? (Pause. Es klopft.) Das ist der!

(Sucht sich zu fassen.) Herein!

(Bergen erscheint, bleibt stehen, sie fixieren sich, dann tritt er schnell und unbefangen auf Lotte zu).

Bergen.

Ah, Fräulein Cousine, verzeihen Sie es gütigst, daß ich es gewagt habe, ihren Liebling, den schwarzen Omar, auf den Weg der Tugend zu weisen.

Lotte.

Thut nichts, Herr Better. Ich hatte allerdings die Aufgabe einem kundigen Reitknecht zugedacht, nun Sie mir aber die Mühe gespart haben, nach einem solchen zu suchen, kann ich Ihnen nur dankbar sein. (Bergen verbeugt sich mit spöttischer Miene.) Aber, Herr Better, ich ersehe — ich schliesse aus dem was ich beobachtet habe, daß Ihrer „Herrennatur“ hier doch zu enge Grenzen gesetzt sind. Sie finden für Ihren Thätigkeitsdrang in unserem einförmigen Landleben nicht den geeigneten Boden, und so —

Bergen.

Haben Sie mir durch Ihren Herrn Schwager den Weg in das Freie gewiesen.

Lotte.

Was mein Schwager gethan hat, das hat er ohne mein Wissen gethan.

Bergen.

Er hat mir aber gesagt —

Lotte.

Und wenn er Ihnen was anderes gesagt hat, so hat er gelogen. Seinen Übergriffen bin ich auch schon gebührend begegnet. Er rüstet sich im Augenblick zur Abreise.

Bergen.

Gott sei Lob und Dank, das ändert die Situation.

Lotte.

Nicht in dem Maße, wie Sie vielleicht meinen. Mein Herr Schwager wird reisen, das hindert aber nicht —

Bergen.

Daß auch mir von Ihnen ein Gefährte zur Verfügung gestellt wird. (Sehr erregt.) Fräulein, Fräulein, das glaube ich nicht, das kann nicht sein.

Lotte.

Das kann nicht sein? Warum kann das nicht sein?
(Im Begriff zu gehen.) Wir sehen uns noch, wenn Sie ausbrechen.
(Will gehen.)

Bergen

(ihr den Weg vertretend, höflich, aber bestimmt).

Halt, nicht so, mein Fräulein. Wir sind noch nicht zu Ende.

Lotte.

Noch nicht?

Bergen.

Nein, noch nicht, weil ich — mich nicht mißhandeln lasse.

Lotte.

Sie sprechen von mißhandeln! (Nacht und will gehen.)

Bergen

(ihr abermals den Weg vertretend).

Nein, Fräulein, nein!

Lotte.

Wollen Sie vielleicht Gewalt brauchen?

Bergen.

Vor Gewalt schützen Sie die Privilegien Ihres Geschlechts.

Lotte.

Nun also, ich bitte diese Privilegien zu respektieren.

Bergen.

Sie aber werden — können diese Privilegien unmöglich mißbrauchen. Eben sie, diese Privilegien, zwingen Sie mehr, als irgend eine Gewalt das könnte, mich zu hören. Sonst versündigen Sie sich gegen Ihr Geschlecht.

Lotte

(besinnt sich einen Moment, kehrt dann zum Stuhl zurück und setzt sich).

Nun gut! Bitte also!

Bergen (in starker Erregung).

Ja, Fräulein, ja, ich weiß es: ich habe ein hohes Spiel gespielt und, wie es scheint, verloren. Aber ich will wahr sein, wahr bleiben gegen mich und gegen Sie. Und deshalb, deshalb habe ich Sie genötigt, mich zu hören. Ich mag mich nicht fortschleichen, wie der Dieb in der Nacht, der plötzlich bei seiner Hantierung gestört wurde. Denn ich bin nicht gekommen, um zu stehlen, das Glück, als ich es glaubte entdeckt zu haben, zu stehlen, sondern um es zu erobern. Denn nur bei dem, der's so gewinnt, bleibt es dauernd. Im andern Fall zieht es wieder bald von dannen. (Pausen. Lotte sitzt mit gesenktem Kopf regungslos da.)

Das Glück, als ich es glaubte entdeckt zu haben! Sehen Sie, Fräulein, es war damals, als ich den letzten Rest meines Väterlichen auf einer Reise um die Welt verthat, da wurden wir auf der Fahrt von St. Francisco nach Japan von einem Taifun überfallen. Vierundzwanzig Stunden raste der Sturm. Er brach Mast und Steuer, und jede Hoffnung auf Rettung versank in den wilden Wasserschlünden. — Und da, siehe da, als alles verloren schien, da legte sich plötzlich gegen Morgen das Wetter, und dann stieg die goldene Sonne aus dem Ocean empor, und vor uns lag der rettende Hafen. Sehen Sie, zerschmettert an Leib und Seele, wie ich war, empfand ich damals zum ersten Mal, was höchste Lebensfreude und höchste Lebenskraft bedeutet. So muß jenen ersten Menschenkindern zu Mute gewesen sein, als sie nach den Schrecken der ersten Nacht, die sie bisher nicht gekannt hatten und deshalb für ewig hielten, das Gestirn des Tages von neuem grüßten. Und so — gerade so stieg mir noch einmal leuchtend, siegend und höchste Lebensfreude weckend, alle meine Lebenskraft auf das äußerste steigernd die goldene Sonne — das Glück — empor. Was Wunder, wenn ich es im Bewußtsein dieser meiner Kraft erringen wollte, erringen zu können glaubte, um es ewig zu halten, wenn ich — das Weib meiner Liebe nicht erbetteln, sondern — ersiegen wollte!

Lotte.

Und Sie glaubten natürlich, daß der andere Teil seine Rechnung voll darin finden mußte, sich bestiegen zu lassen und mit allem was sein ist, zu unterwerfen?

Bergen.

Mit allem, was sein ist! Dies, was sein ist, Fräulein, wiegt in solchem Fall federleicht, und wären es die Schätze

beider Indien. Sonst aber — ja ich glaubte es und glaube es noch, daß der andere Teil nur darin seine Rechnung finden kann, d. h. daß er nur so siegen kann und herrschen, wenn er sich besiegen läßt, allerdings vorausgesetzt, daß die Wunderblume Liebe auch in seinem Herzen erblühte. So — so — und nur so ist es von der Natur geordnet.

Lotte.

Und kann vielleicht auch von dem männlichen Teil verlangt werden, daß er um seiner Liebe willen die Schätze beider Indien für nichts achtet?

Bergen.

Berächtlich wäre der Mann, der anders dächte. (Lotte sieht ihn forschend in's Gesicht; er bemerkt es und fährt fort:) Fräulein, Sie können mir getrost glauben! Niemals hätte ich auf dieser Unterredung, nachdem jene Ihre Proposition, daß ich fahren sollte, gefallen, bestanden, wenn es nicht um der Wahrheit willen geschehen wäre, so schwer es meinem Stolz jetzt, wo das Auseinandergehen von Ihnen ausgesprochen ist, auch fallen muß, die Wahrheit zu gestehen. Aber besser so — besser ich demütige mich, indem ich alles sage — Ihre Achtung muß mir dann doch bleiben — als daß ich schweigend und feige das Weite suche, verfolgt vom Spott und Hohn in Ihrem Herzen. Ja, ich habe hier und von Ihnen das Höchste zu erringen gehofft, das Höchste, was ein Mann als Mann erringen kann, und ich weiß jetzt, ich habe das Spiel verloren, denn in Ihrem Herzen spricht nichts —

Lotte

(ihn schnell und angstvoll unterbrechend).

Aber warum, warum gaben Sie sich —

Bergen.

Wie ich mich gab? Weil Ihre Art mich anzog und doch wieder verletzte.

Lotte.

Und deshalb verletzen Sie mich?

Bergen.

Kann sein. Ich dachte — oder ich dachte garnicht, ich konnte nicht anders, denn ich bin — ich will und kann das nicht sein, was man den „neuen, den femininen Mann“ nennt. Dessen Liebe mag betteln gehen, ich will gewinnen, siegen, erobern, so (geht mit geballter Hand auf Lotte los, die zurückweicht) ich will — doch es ist genug. Noch mehr, wäre zuviel. Die Sache ist zu Ende, von Ihnen zu Ende gebracht. (Paus.)

Lotte.

Herr von Bergen, Sie haben mich mißverstanden.

Bergen.

Ja, das weiß ich. Ich glaubte trotz allem, daß ich Sie —

Lotte.

Und ich habe Sie nicht recht verstanden. Und deshalb — deshalb — es thut mir leid — ich — bedaure — sehen Sie nun muß ich mich demütigen — ich bedaure meine Proposition von vorhin.

Bergen.

Wie? Was?

Lotte.

Ich hätte mich heute früh kaltblütiger benommen, wenn Sie mir gleichgiltiger wären.

Bergen.

Fräulein — Lotte — Mädchen! Also wäre es doch keine Fata morgana, sondern die goldene Sonne. (Er eilt auf sie zu, sie weicht zurück.)

Lotte.

Bergen, die Sonne wird uns beiden dauernd leuchten, wenn Sie mir und der Welt zum Zeugnis Ihrer Liebe nicht die Schätze beider Indien, wohl aber ein bescheidenes Kunkellehn ausschlagen und deshalb Ihre Worte von heute über sechs Wochen wiederholen.

Bergen.

Das war die Absicht!

Lotte.

Ein Opfer, das ich Ihnen ebenso und in noch höherem Maße bringe. „Verächtlich wäre der Mann, der anders dächte,“ waren Ihre Worte.

Bergen.

Natürlich! Sie verlangen ja nichts weiter, als eine Kleinigkeit, das Ausschlagen eines materiellen Vorteils — verächtlich wäre der Mann, der zögerte — und dann — noch eine Kleinigkeit, ein Zeichen für sich und die Welt, daß ich kein — Elender bin. Dann wollen Sie geruhen, mir so weit zu trauen, daß Sie mich lieben und — mein Weib werden. Das ist doch wirklich zu köstlich!

Lotte (erschreckt).

Aber, Bergen, Sie fassen die Dinge —

Bergen.

Genau so auf, wie sie aufzufassen sind. Und meine Antwort soll nicht auf sich warten lassen.

Lotte (in höchster Angst).

Nein, nicht so! Beruhigen Sie sich erst, hören Sie mich!

Bergen.

Nun denn, reden Sie!

Lotte (nach Fassung ringend).

Sehen Sie, Bergen, der Mann, dem ich zu folgen, mit dem ich mich auf ewig zu verbinden entschliesse, der Mann muß in meinen und aller Augen rein dastehen, sonst giebt es kein Glück, sondern ein großes Unglück. Das weiß ich. Und Ihnen, Ihnen vertraue ich, an Sie glaube ich, glaube ich jetzt in meinem Herzen. Aber ich fürchte mich vor mir selbst. Ich habe viel Bitteres erfahren. Man hat auf mich um der Kunkel willen Jagd gemacht wie auf Freiwild und dabei Lug und Trug nicht gespart. Das hat mich soweit gebracht, daß ich mir selbst nicht mehr traue. Ich fürchte, es könnte am Ende — später — ein Moment eintreten, wo — wo ich — wo das Mißtrauen in mir aufstiege, Sie hätten auch die Kunkel bei Ihrer Werbung in Rücksicht gezogen, und dann — dann wäre das Unglück da. Und weiter: unerträglich wäre mir der Gedanke, daß Einer, nur Einer in der Welt so von Ihnen dächte. Und deshalb mein Verlangen. Ich will Sie sicher und ganz — für immer besitzen, mein eigen nennen. Und ich will deswegen alles opfern. Ich werfe diesen Besitz hier fort um Ihretwillen, um Sie sicher zu besitzen, ich werfe ihn fort mit blutendem, und doch mit leichtem Herzen trotz allem, weil ich dafür das Größte gewinne. — Und nun, Wilhelm, ich bitte, bitte aus geängstigtem Herzen.

Bergen.

Und ich — ich — — kann nicht. Ich sagte Ihnen, ich müsse siegen. Dies aber wäre kein Sieg, sondern eine

Niederlage. Siegen aber muß ich, nicht aus Eigensinn, sondern weil ich nur im Siege eine Gewähr des Glückes sehe. — Sehen Sie, Fräulein, ich bin nicht der bescheidenen Ansicht, daß ein Mädchen, das mich heiratet, mir mehr giebt, als ich ihm, und hingen auch zehn Kunkeln an ihrer Kammerthür. Ich glaube, daß, wie ich ihrer Reinheit und Liebe unwandelbar vertrauen muß, wenn anders das Glück bei uns Wohnung nehmen soll, sie im Stande sein muß, auch meiner Ehrenhaftigkeit und Liebe aller Welt, und auch den bösen Regungen ihres Herzens zum Trotz unwandelbar zu vertrauen. Sonst — nimmt sie mich ohne dieses Vertrauen, so — so wirft sie sich fort und ist — meiner nicht wert. (Lotte sinkt in einen Sessel.) Und darum, darum, Lotte, leben Sie wohl! (Ab.)

Lotte (aufspringend).

Wilhelm! (Stürzt ihm nach) Wilhelm! (In der Thür stößt sie auf Dinkelhoff.)

Dinkelhoff.

Ah — ah — pardon! etwas indiscret von mir — so Zeuge — dieser kleinen Parforcejagd zu sein. (Lotte sinkt auf einen Stuhl und in Ohnmacht. Er betrachtet sie.) Wahrhaftig ohnmächtig! Der Topf liegt in Scherben, und ich — jetzt kann — ich ruhig fahren.

(Elise und Marner eilen herein. Dinkelhoff weist auf Lotte und juckt die Achseln.)

Nicht meine Schuld! Fand sie so.

Marner

(während Elise sich um Lotte bemüht.)

Hm — es heißt allerdings: Qui s'excuse, s'accuse!

Dinkelhoff (ostentativ zornig).

Herr — ich —

Marner.

Später, ich habe jetzt keine Zeit. Außerdem: ihr Wagen wartet.

Dinkelhoff.

Nun, sie sollen an mich denken.

Marner.

Empfehle mich zu Gnaden! (Dinkelhoff geht entrüstet ab.)

Elise

(zu Lotte, die mittlerweile zu sich gekommen ist).

Lotting, du bist krank. Gehen wir auf dein Zimmer!

Lotte (leise).

Ja, Tante, ja. (Beide ab.)

Marner (allein).

Ein Boden hier, auf dem alles — alles gedeiht, nur — die Liebe nicht. (Er geht im Zimmer auf und nieder und tritt dann ans Fenster.) Ah! Dinkelhoffs empfehlen sich. Na, die haben ihr Schäschen im Trocknen.

(Elise erscheint, Marner auf sie zutretend).

„Was sind Hoffnungen, was sind Entwürfe!“

Elise.

Ja, lieber Marner: Der Mensch denkt, Gott lenkt.

Marner.

Was macht sie?

Elise.

Ist ganz unzugänglich. Bat mich, sie allein zu lassen. Ich fürchte, diese Nervenerschütterung wird böse Folgen haben.

Marner.

Ja, nun kann ich wohl auch fahren. Der Auerhahn mit allem, was drum und dran ist, ist mir unter sothanan Umständen gründlich verleidet. — (Wie einer plötzlichen Eingebung folgend.) Frau Elise, fahren Sie mit! Was wollen Sie hier noch?

Elise.

Marner, das kam nicht aus Ihrem Herzen. Was ich hier noch will? Helfen will ich.

Marner.

Wenn das helfen hilft!

Elise.

Und Sie sollen dort, in der Stadt, helfen, dem obsternatschen Jungen den Kopf zurechtsetzen.

Marner.

hm! Und dann?

Elise.

Wann „dann“?

Marner.

Wenn wir geholfen haben.

Elise.

Dann wollen wir uns freuen, daß wir helfen konnten.

Marner.

Und dann?

Elise.

Dann wollen wir sehen —

Marner.

Frau, Elise, ich halte Sie am Wort.

Elise.

Was meinen Sie? Ich meinte, dann wollen wir sehen, wo wir weiter helfen können.

Marner.

Eben das meinte ich auch. Und Sie werden dann helfen, wo zu helfen Not thut? Ich halte Sie am Wort.

Elise.

Marner!

Marner.

Eine Einrede gilt nichts mehr. Und jetzt — helfen wir, helfen wir darauf los —

„Und allweil für den Kaiser
Und niemals für mi—“

Dann aber kommt's doch noch — für mi—

Elise.

Ihr Männer seid doch alle Egoisten.

Marner (ihre Hand küssend).

Mag sein.

Elise.

Ich habe nichts versprochen.



IV. Aufzug.

Szene wie im ersten Akt.

Elise sitzt wie im I. Aufzug am Tisch bei einer Handarbeit. Lotte in der Thür erscheinend.

Lotte.

Guten Morgen, Tante! (Sieht sich verwundert im Zimmer um.)

Elise (sich erhebend).

Guten Morgen, Lotting!

Lotte.

Und weiter nichts? Tante, warum gratulierst du mir nicht?

Elise (umarmt und küßt sie).

Lotting, mein liebes Lotting, ich gratuliere dir von Herzen.

Lotte.

Danke, Tante, danke! Aber, Tante, wo ist der Zimmerschmuck geblieben, die grünen Maien und die duftenden Fliederblüten, und der Geburtstagskringel, so, wie ich das alles seit meiner Kindheit gewohnt bin, mit braunen Mandeln und dicken Rosinen? — Warum, warum behandelst ihr mich so schlecht?

Elise.

Lotting, du bist schwer krank gewesen, und der heutige Tag — ich fürchtete die Aufregung.

Lotte.

Ja, Tante, ich war krank, und schwer, aber es war eine gute Krankheit, denn sie, gerade sie hat mich dauernd gesund gemacht. Und des bin ich froh, und ihr sollt auch froh sein. Und dann: ja, der Tag heute ist bedeutungsvoll für mich, aber nicht im schlimmen, sondern guten, besten, allerbesten Sinne. Und da haben wir also den zweiten Grund zur Freude. (Nach einer Pause, da Elise schweigt.) Tante, warum fragst du garnicht?

Elise.

Lotting, ich habe es vor einiger Zeit ganz vorsichtig und andeutungsweise gewagt, du aber wiest mich so schroff ab —

Lotte.

Ich weiß — verzeih! — Aber besser so. Ich muß meine Sachen selbst und allein besorgen. Heute aber sollst du hören. Zuerst aber: sind Dinkelhoffs gestern Nacht angekommen?

Elise.

Ja, Lotting.

Lotte.

Im Biergespann?

Elise.

Im Biergespann, wie du angeordnet hattest. Sie werden wohl gleich erscheinen.

Lotte.

Um den Einspruch zu erheben? Natürlich. Und ist Marner da?

Elise.

Ja, er kam heute früh.

Lotte.

Gut. Und hat Pastor Fabri auf den Brief, den ich ihm gestern durch einen Boten sandte, geantwortet?

Elise.

Hier, Lotting! (Reicht ihr einen Brief.)

Lotte (liest).

Schön! Der Pastor wird für heute unser Gast sein.
(Geht mehrmals durch das Zimmer.) Das klappt also alles.

(Marner tritt ein und verneigt sich).

Lotte (ihm die Hand reichend).

Danke, daß Sie gekommen sind. (Wartet einen Augenblick.)
Mein Gott, auch Sie nicht. Kein Mensch mag mir heute gratulieren.

Marner (verlegen).

Mein Fräulein —

Lotte (lächelnd).

Versteh', versteh' schon! Das Interesse für mich, für das Wohlergehen meiner Person legt Ihnen diese Reserve auf. Danke! Andere haben ein anderes Interesse, und die werden gratulieren.

(Dinkelhoff's erscheinen).

Da sind wir!

(Dinkelhoff verbeugt sich gemessen nach rechts und links und bleibt dann stehen. Anna geht verlegen auf Lotte zu und reicht ihr etwas zögernd die Hand).

Anna (gezwungen).

Ich gratuliere.

Lotte.

Danke, Anning, danke.

Dintelhoff (auf Lotte zutretend).

Auch ich erlaube mir, Ihnen meinen Glückwunsch auszusprechen.

Lotte (heiter).

Danke, Herr Schwager, — danke aufrichtig!

Dintelhoff (an Annas Seite tretend).

Ännchen, bei aller Liebe, du weißt —

Anna.

Ja, ja, lieber Eberhard. (Zu Lotte.) Entschuldige liebe Lotte, so — so schwer es mir fällt, die Pflicht der Pietät gegen den Stifter dieses Lehens und auch sonst —

Lotte.

Weiß, Anna, du hast einen klugen Mann. Heraus also mit dem Papierchen! (Anna nimmt von Dintelhoff eine Rolle und reicht sie Lotte.)

Anna (befangen).

Bitte — ich —

Lotte (reicht die Rolle Marner).

Herr von Marner, durchfliegen Sie das Schriftstück gefälligst, ob alles in Ordnung ist. (Marner liest bedächtig und legt dann das Schriftstück schweigend auf den Tisch.)

Lotte.

Stimmt alles?

Marner.

Jawohl!

Lotte.

So wäre denn soweit alles geregelt. Nun noch einige Worte meinerseits. (Sie tritt so zurück, daß alle übrigen ihr gegenüberstehen.) Zunächst danke ich allen Anwesenden nochmals für ihre

teilnahmvollen Glückwünsche zu dem heutigen Tage. Dieser Tag ist in der That für mich bedeutungsvoll, doppelt bedeutungsvoll, denn er ist nicht nur mein fünfundzwanzigster Geburtstag, sondern auch — mein Hochzeitstag. (Bewegung unter den Anwesenden.) Sie sind, wie ich sehe, überrascht? Ja, es sikt heute wieder einmal der Humor im Regiment, der dem Ernst des Lebens allein die Würze giebt. — Mein Bräutigam heißt Wilhelm von Bergen, und unsere Trauung, der beiwohnen zu wollen ich die Herrschaften ganz ergebenst bitte, wird hier im Hause heute zwischen 10 und 12 Uhr nachts stattfinden. — Jetzt aber werden meine verehrten Gäste mich für kurze Zeit entschuldigen. Ich habe noch einige dringende Geschäfte zu erledigen. (Zu Elise.) Du, Tante, bleibst, bitte, bei mir. (Alle außer Elise ab.)

Elise.

Lotting, Lotting, spanne mich nicht länger auf die Folter!

Lotte.

Ja, Tante, jetzt sollst du alles erfahren. Aber setze dich, du bist aufgereg't. Wir wollen uns gemü'tlich ausplauschen, wir haben ja Zeit.

Elise.

Bei dem allen, was uns heute noch bevorsteht! Ich werde in meinem Leben aus dir nicht flug. Aber jetzt sprich, erzähle, Lotting!

Lotte.

Nun, du weißt doch, wie ich mit Bergen auseinanderkam?

Elise.

Ja, das weiß ich.

Lotte.

Natürlich — Bergen hat es Marner erzählt und Marner dir geschrieben. Nicht wahr? (Elise nicht bestätigend.)
 Gut. — Nun, dann kam meine Krankheit. Außerlich beherrschte mich eine vollständige Apathie — geradezu körperliche Starre. Aber, Tante, im Innern, da habe ich mit mir gerungen all' die Tage und bösen Nächte. Und dann trat plötzlich ein Umschwung ein, vor acht Tagen. Der Doktor war ganz dumm, konnte sich die Sache nicht erklären. Nicht wahr?

Elise.

Sa, Lotting!

Lotte.

Auch traute er dem Frieden nicht recht?

Elise.

Und traut ihm noch immer nicht.

Lotte.

Er kann ganz ruhig sein, ich bin gesunder denn je. — Wie es aber kam, zu dem räthselhaften Umschwung kam? Sa, Tante, da muß ich dir Merkwürdiges erzählen. — Du weißt, wie sie — damals — Vater aus dem Walde heimbrachten, mit der Kugel des Meuchelmörders in der Brust. (Elise nickt.) Und du weißt auch — du warst ja dabei — wie er mich, das Kind, an sein Bett kommen ließ und mit seinen großen Augen ansah, so geisterhaft und zugleich forschend, lange, lange. — Und dann sagte er plötzlich laut und deutlich: „Lotte, du hast deines Vaters starren, herrischen Sinn,“ und dann hieß er mich hinknien und legte seine große Hand auf meinen Kopf und sprach weiter: „Mein Kind, brich diesen Sinn bei Zeiten, sonst kommst du wie ich um Glück und Leben.“

Elise.

So war es, genau so. Wie gut du das behalten hast!

Lotte.

Tante, ich hatte die Worte wohl fast vergessen. Aber in der Nacht vor acht Tagen kam Vater zu mir in's Zimmer, setzte sich an mein Bett, sah mich wieder so an mit den großen Augen, forschend und tief traurig, und wiederholte die Worte. Und so blieb er sitzen, Stunden, bis du gegen Morgen hereintratest — da war er plötzlich verschwunden. Ich konnte mich nicht rühren, aber ich schlief nicht, ich lag wach, ganz wach mit offenen Augen im Bett, das weiß ich ganz genau. — Nun ja, ich weiß, eine Vision, Hallucination werden sie sagen. Aber, Tante, ich fühlte mich von Stunde ab gesund und sah klar, ganz klar in meinen Angelegenheiten und wußte, was ich zu thun hatte.

Elise.

Und dann schreibst du die Briefe?

Lotte.

Einen, einen nur.

Elise.

An ihn?

Lotte.

Ja Tante, in dem ich ihm alles sagte, daß er damals Recht, in allem Recht gehabt hätte, und daß ich ihm jetzt ganz und vollständig vertraute. Und nun wird er kommen, er muß kommen, heute noch, und dann ist alles wieder gut, oder dann wird es erst gut und schön und herrlich werden.

Elise.

Lotting, hast du schon Nachricht, daß er kommt?

Lotte.

Nein, Tante. Ich habe ihn ausdrücklich gebeten, mir seine Ankunft weder brieflich, noch telegraphisch zu melden. Ich will glauben, glauben an ihn und seine Liebe.

Elise.

Aber wenn dein Brief ihn nicht erreicht hätte? Er war verreist und weit.

Lotte.

Ich weiß. Zuerst hatte er, nachdem er damals uns hier verlassen, ein Duell mit meinem teuren Schwager, in dem er leicht verwundet wurde, dann reiste er später in den Kaukasus. Ich habe aber drei gleichlautende Briefe an ihn abgesandt, und nicht durch die Post, sondern durch zuverlässige Boten, so wie man es in Krieg und Feindesland mit einer wichtigen Depesche thut. Und die Nachricht habe ich, daß die Boten ihn erreichten. Weiter aber brauche ich nichts.

Elise.

Aber wenn ihm auf der weiten Reise etwas zustieße?

Lotte.

Das kann, das wird nicht sein. Gott ist gnädig.

Elise.

Vielleicht aber kommt er absichtlich einige Tage später. Es wäre verständlich, wenn er jetzt dir und der Welt beweisen wollte, daß es ihm auf die Kunkel nicht ankommt.

Lotte.

Der Welt! Was kümmert uns jetzt die Welt! Mir aber braucht er nichts mehr zu beweisen, da er jetzt aus

meinem Brief weiß, daß ich ohne Beweise an ihn glaube, daß jeder Beweis für mich eine Demütigung, ein Zeichen des Mißtrauens wäre.

Elise.

Aber immerhin — es ist doch nicht ausgeschlossen, daß etwas — ein Zufall — dazwischen kommt. Du solltest dich doch auch auf solch eine Eventualität gefaßt machen, sonst könnte es einen zu harten Rückschlag geben. Warum hast du alles schon deklariert?

Lotte.

Nein — nein — das kann nicht kommen. Das wäre zu schwer für mich, ein Vorwurf für mein ganzes Leben. Er muß kommen, er muß und wird.

Elise.

Lotting, Lotting, ich komme deinetwegen nicht aus der Sorge heraus.

(Eine Magd erscheint.)

Magd.

Der Herr Pastor ist angekommen.

Lotte.

Bitte ihn gleich herein, und auch den Herrn Konsulenten.
(Magd ab.) Tante, schlag' dir die häßlichen Gedanken aus dem Sinn! Du kränkst mich, wenn du heute den Kopf hängen läßt.

Elise.

Wenn ich's nur könnte!

(Marner und Pastor Fabri erscheinen. Fabri reicht Lotte und dann Elise die Hand.)

Lotte.

Ich danke Ihnen, lieber Pastor, daß Sie meiner Bitte Folge geleistet haben. Und das Erforderliche — für eine Traufeier — haben Sie mitgebracht?

Fabri.

Mein Handwerkszeug? Ist parat, meine Gnädige.

Lotte.

Das Nähere hat Ihnen wohl Herr von Marner mitgeteilt?

Fabri.

Nichts, garnichts habe ich Monsieur entwinden können. Er hielt sich zusammengerollt wie der Igel vor dem Hunde.

Lotte.

Nun, Herr Pastor: ich möchte heute von Ihnen mit Herrn von Bergen getraut werden.

Fabri

(die Augenbrauen in die Höhe reizend).

Heu — heute noch?

Lotte.

Ja, heute, heute noch.

Fabri.

Und genannter Herr von Bergen — meine Hochachtung vor ihm — wäre bereits zur Stelle?

Lotte.

Noch nicht, er kommt aber bald.

Fabri

(nach einer Pause, während welcher Lotte ihn fragend angesehen).

Meine Allergnädigste, Ihr Ratschluß, in den Stand der heiligen Ehe zu treten, ist über die Maßen erfreulich, erfreulich für das ganze Gebiet hier, das Ihrem Szepter unterstellt ist. Trauung am heutigen Tage hingegen nicht zu exekutieren, sintemal und alldiemeil jegliche Kopulatio

ohne vorausgegangenen, ordnungsmäßigen Proklam, es sei denn daß Kriegszeiten walten, von hoher Obrigkeit strengstens untersagt ist und in casu unnachlässlich mit harter Pön geahndet wird.

Lotte.

Es sei denn, daß Kriegszeiten walten! Nun, für mich walten solche Kriegszeiten, denn ich führe im Augenblick mit meiner ganzen Nachbar- und Verwandtschaft offen und geheim Krieg.

Fabri.

Bedauere, doch nicht ganz stichhaltig, da Kriege diesen Charakters im Gesetz nicht vorgesehen sind, sondern allein solche gegen einen auswärtigen Feind.

Lotte.

Dann Herr Pastor müssen Sie mich schon mit Umgehung des Gesetzes kopulieren.

Fabri.

Und ein hochwohlwöbliches Konsistorium?

Lotte.

Daß Sie sich vor dem Konsistorium nicht fürchten, weiß ich.

Fabri.

Nun, ja, ja — ein Strauß mit dieser hohen Behörde hat für mich in der That immer etwas Erfrischendes gehabt — aber — aber — meine Gnädige —

Marner.

Lunten haben wir vor dem Auspuzer doch.

Fabri.

Den Auspuzer schmeißen wir, wie ein hochgestellter Gönner zu sagen pflegte, „im Papierkorbe,“ indeß — ich

— — meine Gnädigste, vor Ihnen steht ein Familienvater, dessen zwölfköpfige Brut täglich schon früh morgens nach Abgang schreit. (Nach einigem Besinnen.) Dennoch — selbstverständlich, ich muß es thun, und ich werde es thun um des guten Zweckes willen, allen Kirchenbehörden der Welt zum Troß —

Marner.

Und kommst du in Folge solchen Samariterdienstes um Priesterrock und Kragen, so wird dich das gnädige Fräulein schadlos halten.

Lotte (lachend).

Gut, das verspreche ich.

Fabri.

Aber keinen Schreiberposten, wenn ich bitten darf, sintemalen ich in laufenden Jahren genug der Tinte an meinen Kirchenbüchern vergeudet habe.

Marner.

Revieraufseher — Bildnißbereiter!

Fabri.

In der That, das könnte schon eher in Erwägung gezogen werden.

Marner.

Die pastorale Würde dürste dabei allerdings in die Brüche gehen.

Fabri.

Hab' kein Bange, Herr Bruder! Die Flinte über dem Buckel, vom Rücken meines Kleppers — das soll die Kanzel sein — will ich dir predigen, im Frühling, wenn es grünt und blüht, und singt und klingt, und liebt und

sich paart an allen Ecken und Enden, die Gnade und Barmherzigkeit des Alten oben, und im Herbst, wenn der Brausewind durch die alten Fichten fährt, daß sie sich biegen wie frischgeweichte Weidenstiele, seine Größe und Allgewalt, und du sollst meinem Worte horchen nach solchem Text und unter solchem Dom, Mund fest und Ohren aufgeklopft, (zu den Damen) mit Verlaub zu sagen, und meine pastorale Würde bestaunen. Verstanden?

Marner.

Verstanden, alter Bruder. An deine pastorale Zukunftswürde will ich glauben, wenn ich sie sehe, an deine Urwüchsigkeit habe ich nie zu zweifeln gewagt.

Fabri.

Wer Kupfer zahlt, kriegt Kupfer aus.

(Ein alter Diener öffnet die Flügelthür.)

Diener.

Gnä Freiln, bitt' bei Tisch!

Lotte.

Sind der Baron und die Baronin gebeten?

Diener.

Sind gebeten. (Ab.)

Lotte.

Bitte, lieber Pastor, heute Ihren Arm! (Der Pastor reicht ihr, Marner Elise den Arm. Sie gehen durch die Thür, die dann vom Diener geschlossen wird. Gleich darauf erscheinen Dinkelhoff und Anna.)

Dinkelhoff

(an der Thür unschlüssig stehen bleibend).

Ännchen, du wirst mich entschuldigen. Ich fühle mich nicht ganz wohl.

Anna.

Eberhard, lieber Mann, was hast du?

Dinkelhoff.

Nichts weiter, liebe Anna, als eine kleine Indisposition.
Du weißt, meine Nerven!

Anna.

Soll ich nicht bei dir bleiben?

Dinkelhoff.

Sie werden warten. Geh', bitte, ich werde mich hier
ein wenig —

Anna.

Aber Eberhard —

Dinkelhoff (ungebuldig).

Liebes Kind, geh' und entschuldige mich, und schied'
mir den Janne, falls ich etwas brauchen sollte.

(Anna ab.)

Dinkelhoff (allein).

Dies unberechenbarste aller Frauenzimmer! Wo die
beiden so verschieden hergekommen sind! Die eine —
meine — durchschaut man doch beim ersten Blick durch
und durch und wickelt sie um den Finger. Und dann die
andere! Eigensinnig und hariköpfig wie ein russisches
Steppenpferd und unergründlich wie der Höllentrichter!
Ein Glück noch, daß sie uns in ihrem Übermut alles so
frühzeitig verriet!

(Janne erscheint.)

Janne.

Da bin ich, gnädiger Herr.

Dinkelhoff.

Ja, da bist du, Janne. — — Janne, jetzt kannst du unsere Sachen wieder einpacken.

Janne.

Wie, Herr?

Dinkelhoff.

Ja, Janne, das Fräulein bleibt hier die Herrin, und wir können wieder abziehen.

Janne.

Gnädiger Herr, das verstehe ich nicht.

Dinkelhoff.

Höre! — Heute mit dem letzten Zuge kommt Herr von Bergen an und hierher, und dann wird sie ihn heiraten. So hat sie selbst gesagt, und der Pastor ist ja auch schon da. Dann aber behält sie, wie das so bestimmt ist, das Gut, und wir können uns den Mund wischen. — Und du, Janne, — dir kann ich dann auch kein Brod mehr geben.
(Er tritt an's Fenster und blickt durch die Scheiben.)

Janne

(dicht hinter ihm nach einer Pause).

Herr, könnte man nicht so machen, daß er nicht ankommt?
(Dinkelhoff scheint nicht zu hören. Nach einer Pause.) Gnädiger Herr, man kann so machen. (Dinkelhoff schweigt noch immer.) Gnädigster Herr, ich könnte so machen.

Dinkelhoff

(sich wendend, wie zerstreut).

Meinst du?

Janne.

Eine Kleinigkeit!

Dinkelhoff.

So — hm!

Janne.

Eine ganze Kleinigkeit!

Dinkelhoff

(wie aus der Zerstreuung erwachend, plötzlich heftig).

Was sind das für Dummheiten! (Geht durchs Zimmer, bleibt dann vor Janne stehen, streng.) Janne, ein für alle Mal, von solchen Geschichten will ich nichts hören. Ich verbitte mir das, sonst (droht ihm mit der Hand, als wollte er ihn schlagen) — du verstehst mich jetzt?

Janne.

Ja, Herr, ich verstehe.

Dinkelhoff.

Und jetzt gehe! (Janne geht bis zur Thür.) Janne! (Janne bleibt stehen und wendet sich, Dinkelhoff zieht seine Börse und winkt ihm, näher zu treten.) Janne, du hast mir in der kurzen Zeit, wo du bei mir bist, treu gedient, das ist wahr, und es thut mir leid, daß ich dich eben so hart anlief — da — eine Kleinigkeit! (Giebt ihm ein Geldstück.)

Janne (küßt ihm die Hand).

Danke, gnädiger Herr!

Dinkelhoff.

Ja, Janne, ja, wenn ich hier Herr geworden wäre, sieh, das hatte ich schon fest bestimmt, die Buschwächterei dort am Walde, die hätte ich dann dir gegeben. Nicht wahr, das wär' so'n Sache nach deinem Herzen gewesen? Dein eigener Herr, und Jagd, und heiraten hättest du auch können — ein Leben das! Jetzt aber, ich kann dir nicht helfen, wenn ich das Gut nicht bekomme.

Janne (seine Hand küßend).

Herr, darf ich heute Nachmittag ausgehen? Ich habe eine kleine Schuld einzutreiben, hier in der Nachbarschaft, von einem Verwandten.

Dinkelhoff.

Geh, Janne, wir fahren ja wohl erst morgen.

Janne (küßt die Hand).

Danke, gnädiger Herr! (Ab.)

Dinkelhoff (allein).

Ein findiger und verwegener Kerl! Na, ich hab' ihm meine Meinung deutlich gesagt.



V. Aufzug.

Szene wie im zweiten Akt. Pastor Fabri. Marner.

Fabri (die Uhr ziehend).

Lokalzeit 8 Minuten vor 12 Uhr, Petersburger Zeit bereits 15 Minuten auf Eins.

Marner.

In diesem Fall kann nur von Lokalzeit die Rede sein.

Fabri.

Meinst du?

Marner.

Ganz sicher, das will ich gegen eine Welt verfechten.

Fabri.

Immerhin, auch wenn deine Meinung richtig ist, kann ich jetzt wohl meine Siebensachen wieder einframen, und Ein hochwohlwöbliches Konsistorium mag sich den Auspußer sparen. Schade, diesmal hätte ich ihn ohne Anurren herübergewonnen.

Marner.

Abwarten! Ich gebe dies Spiel noch nicht verloren.

Fabri.

Starker Glaube, das weiß Gott. Und sie? Wo steckt sie? Was treibt sie?

Marner (zuckt die Achseln).

Läßt sich nicht sehen und auch niemand vor.

(Dinkelhoff erscheint.)

Dinkelhoff.

Herr von Marner, es ist bereits 15 Minuten nach 12 Uhr, nun werden wir wohl —

Marner.

Herr Baron, es ist noch 8 Minuten vor 12 Uhr, denn hier gilt nur Lokalzeit.

Dinkelhoff.

So? (Lächelt.) Nun, ich will zunächst — zunächst sage ich — Ihren Einwand gelten lassen, obgleich —

Marner.

Entschuldigen Sie, hier kann von keinem „obgleich“ die Rede sein. Dem Stifter träumte sicherlich von keiner Petersburger Normaluhr etwas. Er kannte nur Lokalzeit.

Dinkelhoff (verneigt sich).

Ich bin einverstanden, — zunächst.

Marner (heftig).

Nein, nicht zunächst.

(Zanne in der Thür, stark angetrunken).

Zanne.

Guten Abend, Herr, guten — guten Abend!

Dinkelhoff (ihn betrachtend).

Du bist ja besoffen. Hinaus!

Faune (verschmigt lächelnd).

Ein Gläschen — ja, Herr, nach schwerer Arbeit muß man ein Gläschen trinken.

Dinkelhoff.

Mach', daß du schlafen kommst!

Faune.

Ja, Herr, schlafen — gut, aber Herr die Buschwächterei — er kommt nicht mehr an, das weiß ich — das hab' ich —

(Dinkelhoff drängt ihn gewaltsam zur Thür.)

Marner (zu Fabri).

Bruderherz, merkst du was?

Fabri (verständnisvoll).

Ja — hm — hm!

(Man hört das Schmettern eines Posthorns. Dinkelhoff steht hoch aufgerichtet und horcht regungslos.)

Marner (auffspringend).

Das ist er! (Ab.)

Fabri.

Meinen Talar! (Ab.)

(Eine Wanduhr schlägt in langsamen und lauten Schlägen. Dinkelhoff begleitet die Schläge zählend.)

Dinkelhoff.

Vier — Neun — Zwölf — jetzt mag er kommen! (Ab.)

(Bergen im Reisehabit eilig in der einen Thür, von der andern Seite erscheint Lotte.)

Lotte.

Wilhelm! Wilhelm!

Bergen (auf sie zueilend).

Lotte! (Will sie in seine Arme schließen, sie weicht zurück.)

Lotte.

Zu spät! Zu spät! Mein Glaube — mein fester Glaube!

Bergen.

Lotte, hören Sie mich! Es — es lag nicht an mir. Ich habe das Äußerste gethan, ich bin gereist durch Tag und Nacht. Da — hier, dicht am Ziel, am Fluß — eine nichtsnutzige Hand hatte das Tau durchschnitten, die Fähre war fort, flußabwärts getrieben, und ich mußte einen weiten Umweg machen. Alles Treiben, Fagen, Heßen mit der Uhr in der Hand, war umsonst. (Lotte schlägt die Hände vor das Gesicht.) Lotte, Ihr Glaube, der Glaube, daß ich kommen würde, auf Ihren Ruf, solchen Ruf, hat Sie nicht betrogen. Das ist alles, muß Ihnen genügen. Wir sind einig, was kann uns noch trennen? Wenn ohne unser Zuthun —

Lotte

Ohne unser Zuthun! Ich — ich — ich bin schuld.

Bergen.

Lotte, worum handelt es sich denn jetzt noch? Um Schätze, die die Motten und der Rost fressen.

Lotte.

Nein, Wilhelm, nein. Es handelt sich um mehr, um viel mehr. Sie hatten Recht: Um der Liebe willen wiegen die Schätze beider Indien federleicht. Aber auch das Umgekehrte gilt: die geringste Habe, sie kann um der Liebe willen von unermeslichem Werte sein und ihr Verlust das Herz zentnerschwer belasten, wenn dieser Verlust verschuldet war. Darum, darum handelt es sich. Sehen Sie, so jung ich bin, ich kenne das Leben, weil ich frühe habe

selbständig sein müssen. Der irdische Jammer bleibt nirgends aus. Wohl glaube ich, die Liebe trägt alles und duldet alles und überwindet siegreich jede Not und alles Erdenleid und zieht neue Lebenskraft gerade aus dem Boden des Unglücks. Aber die Liebe, sie tötet auch durch Elend und Not, wenn Elend und Not die Folgen eigener Schuld sind. Ich weiß es, wenn es so kommt, Ihre Liebe wird noch zarter, reicher werden, noch schönere Blüten treiben, aber — aber sagen Sie selbst, wird dieser größere Reichtum mich im Bewußtsein dessen, die Quelle und Ursache solchen schmerzlich schönen Unglücks zu sein, beglücken oder nicht vielmehr erdrücken — erwürgen? — — Wilhelm, Wilhelm, warum mußte es so — so kommen? Ich habe doch mit mir gerungen und mich bezwungen und so felsenfest geglaubt!

Bergen.

Lotte, richten und rechten wir nicht! Das ist Sünde. Nehmen wir unser Geschick hin, wie es uns wird! Sehen Sie, jetzt, wo es so gekommen, ohne — gegen unsern Willen, jetzt — fast möchte ich mich dessen freuen.

Lotte.

Nein — nein — nein!

Bergen.

Jetzt sind Sie arm, ganz, ganz arm, Lotting, haben nichts, garnichts zu geben als allein das Größte, Ihr Herz. Und die Welt zischt wohl gar und lacht, daß es so gekommen. Um so besser! Lotting, warten wir doch nicht auf das Zukunftselend, malen wir es uns nicht erst aus! Es ist ja schon da. Sehen Sie, Sie gleichen einem verwundeten Wild, verwundet von dem Jäger Schicksal und sich selbst. Lotting, ich bitte, überlassen Sie sich meiner Kunst. Ich will

Sie ausheilen. Ich weiß, ich kann es. Und ich will mich der Mühsal, des Glends, dieses Glends freuen. Lotting, glauben Sie — oder glauben Sie auch nicht, nur folgen Sie mir! — Und dann, Lotting, wenn ich Sie gesund gemacht habe, sehen Sie *(streckt seinen Arm aus)* hier, hier ist Kraft, so will ich Sie weiter stützen, halten, heben, daß Sie hoch über allen und allem stehen, fröhlicher, stolzer, kühner, schöner, edler noch als ehemals, und ganz, ganz mein Werk und mein Geschöpf.

Lotte.

Ganz Ihr Geschöpf, das Geschöpf Ihres Mitleids!

Bergen.

Mitleids — Lotte!

Lotte.

Nein, Bergen — so — dazu bin ich auch heute noch zu stolz. Auch ich muß geben können oder — verzichten.

Bergen *(auffahrend)*.

Verzichten! Ich hab's gewußt, ich hab's gesagt, dich *(stürzt auf sie zu)* nur so *(faßt sie)* mit Gewalt gewinnt man dich. *(Sie reißt sich los, da umschlingt er sie schnell mit dem linken Arm, zieht sie an sich und küßt sie.)*

Lotte

(sich auf das äußerste sträubend).

Nein — nein, lassen Sie mich!

Bergen

(sie noch fester umschlingend und leidenschaftlich küßend).

Ist das Mitleid? — Mit oder ohne Kunkel, du bist mein und gehörst mir, und ich lasse dich nicht der Welt und dir selbst zum Troß. *(Er umschlingt und küßt sie von neuem. Sie läßt schließlich willenlos alles über sich ergehen. Dann setzt er sie auf einen Stuhl. Sie weint,*

leidenschaftlich schluchzend, er steht eine Weile wie triumphirend vor ihr.) **Sa, ja, so** — so schmilzt das Eis beim Wehen des jungen Frühlings. Diese Thränen — für jede einzelne schleudere ich ein Kunkellehn in die Gasse. — Mein bist du, ich halte dich und lasse dich nimmermehr.

Lotte

(aus ihren Thränen heraus).

Das — das kostet mir das Leben.

Bergen.

Das alte — ja. Wirf's hin, auf daß es einem neuen bessern Raum giebt. — — — So — so gefällst du mir, so liebe ich dich.

Lotte (angstvoll).

Wilhelm — Wilhelm!

Bergen.

Das hieß gerungen und endlich doch bezwungen! Mein bist du und mein bleibst du auf immerdar! — Und jetzt, Lotte, Liebste, Einzige (sinkt vor ihr in die Kniee und schaut zu ihr empor), schilt mich, schmä' mich, schlag' mich, ich will stille halten, ganz stille, jetzt — jetzt. (Er faßt nach einer Weile ihre Hand.) Und morgen, Lotting, in aller Frühe, wenn die Hähne krähen und der erste Lichtstreifen im Osten das Nahen des neuen Tages kündet, dann binden wir die Sohlen unter unsere Füße und wandern in's Land, arm wie die Kirchenmäuse, aber froh wie die Zaunkönige, und suchen uns ein Stellchen zum Hausen, in Kurland, natürlich nur in Kurland. Und wir werden's finden. Dies unser kleines kurisches Heimatland, es hat noch immer und allemal eine Bank übrig gehabt am warmen Ofen und einen

Happen Brod für seine armen und ärmsten Landeskinde. Es ließ noch nie keinen verderben und sterben. Und sieh, wenn die Bank anfangs auch schmal ist und kurz, macht nichts. Wenn zwei sich so recht aus Herzensgrunde gern haben, so schieben sie sich schon zusammen und finden Platz und haben es in Winterszeit nur um so wärmer. Und dann, Lotting, wollen wir bauen und die alte Erde pflügen und pflanzen und säen und, so Gott will, ernten und essen, daß es nur so wettet und der Lust kein Ende wird.

Lotte

(hat mit geschlossenen Lidern ihm gelauscht und fährt dann leise fort).

Und im Sommer, Wilhelm, wenn der Abend mit seinen Schatten über die Erde huscht, dann gehen wir, nach der Arbeit, hinab zum Fluß, wo die Birken duften, und horchen, wie der Wind in den Halmen singt und die Wachtel aus dem Grase ruft.

Bergen

(ihre Kniee umschlingend).

Lotte, jetzt ist deine Seele mein.

Lotte.

Ja, Wilhelm, meine Liebe, mein Glaube, meine Hoffnung, du weißt zu streiten und zu siegen, und die Liebe überwindet alles, selbst die Furcht vor der eigenen Unvollkommenheit.

Bergen (auffspringend).

So, jetzt bin ich gewappnet und bereit.

Lotte

(erhebt sich gleichfalls, umschlingt ihn schnell noch einmal und küßt ihn).

Und heute, Wilhelm, heute ist Festtag, unser Festtag, und so laß uns auch in festlichem Gewande erscheinen.

Bergen.

Recht so! Meinen Koffer! (Ab nach der einen Seite. Lotte stößt in der andern Thür auf Elise und Marner.)

Lotte.

Tante, es ist alles geordnet und auf das beste. Geduldet euch einen Moment, gleich sollt ihr alles erfahren. (Ab.)

Elise.

Das verstehe, wer kann!

Marner.

Den Verlust der Kunkel scheinen sie schnell verschmerzt zu haben. — — Frau Elise, was kriege ich, wenn ich die Kunkel für die beiden doch noch rette?

Elise.

Ich habe leider nichts zu geben.

Marner.

Nichts? So? — Frau Elise, wollen Sie hier bleiben und zusehen, wie die zwei sich schnäbeln?

Elise.

Das nicht. Ich werde zur Stadt ziehen.

Marner.

Vortrefflich, ich habe Wohnungen zu vermieten.

Elise.

Falls mir eine paßt —

Marner.

Mäßiger, ganzmäßiger Mietzins.

Elise.

Große Sprünge kann ich auch nicht machen.

Marner.

Ich verlange nur Eins: Kontrakt muß gemacht werden, um der Ordnung willen.

Elise.

Natürlich, um der Ordnung willen, meinethalben vor dem Notarius publicus.

Marner.

Nein, meinethalben vor dem — Pastor.

Elise.

Was Sie wieder reden!

Marner.

Und ausstatten will ich die Wohnung! Tapeten, Möbel, Gardinen, Portièren, alles, alles lila, nur das Herz nicht. Und ich weiß, Sie lieben das Getier in den Zimmern nicht, gut, ich schlag' und schieß' und stech' alles tot, was da krecht und flucht — selbst dem Papagei und der Nachtigall drehe ich höchsteigenhändig den Hals um.

Elise.

Das werden Sie hübsch bleiben lassen!

Marner.

Schön also, so lasse ich es bleiben. Außerdem aber: dauert's noch lange, so lege ich mich auf den Alkohol und trinke mich vom Leben zum Tode.

Elise.

Marner, sprechen Sie nicht gotteslästerlich.

Marner.

Sie haben Recht. Es ist Zeit, daß wir Ernst machen. Ernst also: Frau Elise, wollen Sie mir wirklich die Möglichkeit nehmen, eine — eine — schlechte That meiner Jugend endgiltig zu sühnen? Soll ich mein lebenslang die Strafe mit mir umherschleppen?

Elise.

Sie haben längst alles gut gemacht.

Marner.

Nein — nein -- nein! — — Frau Elise, ich weiß, was zwischen uns tritt, wenn Sie es auch durch kein Sterbenswörtchen je angedeutet haben und andeuten werden. Es sind die Erfahrungen. Sie haben erst wieder angefangen zu leben, als Sie frei wurden.

Elise.

Ja, Marner, ja, einmal sei es gestanden.

Marner.

Und Sie fürchten sich, von neuem die Probe zu machen?

Elise.

Ich fürchte mich, neue Verpflichtungen zu übernehmen, so sehr mich Ihre Treue rührt.

Marner.

Elise, sehe ich aus wie ein Tyrann? Ihre einzige Verpflichtung soll sein, zu dulden, daß ich Ihnen gegenüber Verpflichtungen habe.

Elise.

Marner, ich weiß, Sie sind ein guter, der beste Mensch auf der Welt.

Marner.

Sehr gut! Ich acceptiere, warum zögern Sie also, sich mir anzuvertrauen?

Elise.

Aber gerade deshalb fürcht' ich mich. Was kann ich Ihnen bieten?

Marner.

Selbst wenn ich Ihre Bescheidenheit gelten lasse, jedenfalls doch mehr als die Bier- und Zweifüßler, mit denen ich jetzt, aus Not, um nicht ganz zu vereinsamen, zusammen hause. — — Lising, wem die Hochsommersonne auf dem Schädel brennt, der macht keine Sprünge, wie das Jungvieh im Frühjahr, aber hier, hier scheint solch eine Luft zu sein, daß es nicht anders geht. *(Neigt sich schnell und küßt sie.)*

Elise.

Marner!

Marner.

Jetzt müssen — mußt du.

(Indem sind Lotte und Bergen in die Thür getreten.)

Lotte *(erstaunt).*

Tante, Tante!

Bergen.

Marner, holla!

Marner.

Ja, Bergen, etwas spät zwar im Jahr, aber nun bin ich doch auch noch zu meinem Auerhahn gekommen.

Lotte *(auf Elise zuwendend).*

Tante, das ist köstlich.

Elise.

Lotting, man schämt sich die Augen aus dem Kopf als alter Mensch, solche —

Marner.

Alt! Wie ein zweifemestriger Brandsuchs!

Lotte.

Mit dem Sich-Schämen, Tante, ist es nichts. Ich habe die Kunst aufgegeben, und du sollst mir auch darin Gesellschaft leisten. — Tante, du hast mich einst den Unterschied zwischen Werkeltags-, Sonntags- und Festtagskindern gelehrt. Ich glaube, wir zwei beide gehören doch zu jenen seltenen Ausnahmen, den Festtagskindern.

Elise.

Ja, Lotting, es scheint wirklich so.

Fabri

(mit einem alten Reisekoffer in der Hand).

Ja, so, (zu Lotte) meine Gnädige, nun habe ich das Habit wiederum in diese schützende Hülse gethan, indem ich vermute, daß in dieser Geisterstunde eine Kopulatio nicht mehr statthaben dürfte. Indessen — es bleibt in Reserve.

Lotte.

Sehr gut, Herr Pastor, Sie werden es bald brauchen, und zwar mehrmals. (Weist auf Elise und Marner.)

Fabri.

Nun, da schlag' doch gleich — pardon, nichts für ungut! (Auf Marner zugehend). Also haben wir uns — wenn auch spät, so zu sagen im Schwabenalter — doch noch

besonnen und Raison angenommen. Freut mich, freut mich, alter Bruder, ganz ausnehmend. (Dinkelhoff's treten ein.) Ah — — nun kommt's.

Lotte.

Herr von Marner, Sie werden jetzt, bitte, das Geschäftliche erledigen.

Marner.

Sehr wohl. (Zu Dinkelhoff.) Herr Baron, es ist Ihnen ohne Zweifel bekannt, was die verspätete Ankunft Herrn von Bergens verursacht hat.

Dinkelhoff.

Durchaus nicht, Herr von Marner.

Marner.

So? Nun, dann muß ich es Ihnen mittheilen. Ein Thunichtgut hatte in der Nacht das Tau der Fähre durchschnitten, durch—schneiden lassen, und sie war seewärts gegangen. So mußte Herr von Bergen weit umfahren und kam infolge dessen 2½ Stunden später an, als zu erwarten war. Ich erlaube mir deshalb den Vorschlag, daß Sie, (wendet sich an Anna) Frau Baronin, in Anbetracht dieses Umstandes, der force majeure, die hier gewaltet hat, Ihren Einspruch zurückziehen. Es dürfte, wie ich vermute, Ihnen solcher Verzicht zu besonderer moralischer Genugthuung gereichen.

Anna (lebhaft).

Gewiß — natürlich — wenn die Dinge so liegen, dann —

Dinkelhoff.

Pardon, Herr von Marner, meiner Frau steht alles Geschäftliche fern, daher werden Sie gestatten, daß ich für sie antworte.

Anna.

Ja, Herr von Marner, ja, mein Mann hat Recht.

(Marner verneigt sich).

Dinkelhoff.

Und ich bin der Ansicht, daß wir unter allen Umständen den Willen des Stifters ohne jedes Aus- und Überlegen einfach zu respektieren haben. Gestehen wir erst einmal eine Ausnahme zu, so ist durch solchen Präcedenzfall in Zukunft der Willkür Thor und Thür geöffnet. Die Urkunde weiß von keiner force majeure als einem Umstande, der die getroffenen Bestimmungen einschränkt oder gar aufhebt.

Marner.

Und so bestehen Sie darauf, Ihr Einspruchsrecht zu üben?

Dinkelhoff.

Ja, ich bestehe darauf, daß die unzweideutigen Verfügungen des Stifters in vollem Umfange beobachtet werden.

Anna.

Aber Eberhard, das ist doch unmöglich —

Dinkelhoff.

Ich bitte mich nicht zu unterbrechen. Ich muß zu meinem Bedauern darauf bestehen, aus Pietät gegen den Stifter und aus Rücksicht auf das Recht nachgeborener Erben.

Marner.

Gut, dagegen ist in der That nichts einzuwenden. Lassen wir also jetzt dem Rechte seinen Lauf! (Dinkelhoff tritt erwartungsvoll einen Schritt vor). Nach diesem hier geltenden Recht aber, d. h. nach den unzweideutigen Bestimmungen der

Urkunde, haben Sie, (zu Anna) gnädige Frau, den Besitz des Lehens für dieses Jahr verwirkt. (Bewegung.)

Dinkelhoff (aufbrausend).

Was soll das heißen? Der Einspruch —

Märner.

Wurde zu spät überreicht.

Dinkelhoff.

Zu spät?

Märner.

Zu spät, denn das Fräulein hat nicht erst heute, sondern bereits gestern ihr 25. Lebensjahr abgeschlossen. (Als Dinkelhoff ihn erstaunt ansieht). Sie wundern sich? Um es kurz zu machen: das Kunkelfräulein ist laut Taufzeugniß am 28. Mai neuen Stils in Dresden, wo damals ihre Eltern lebten, geboren. Dieser 28. Mai neuen Stils war im vorigen Jahrhundert nach unserem, dem julianischen Kalender, der sechzehnte, denn im vorigen Jahrhundert galt, wie bekannt, zwischen alter und neuer Zeitrechnung ein Unterschied von nur 12 Tagen. Seit dem ersten März dieses Jahres 1900 aber beträgt, wie gleichfalls bekannt sein dürfte, der Unterschied bereits dreizehn Tage, und somit deckt sich — da dreizehn von achtundzwanzig fünfzehn ergibt — in diesem Jahrhundert der 28. Mai neuen Datums bereits mit dem 15. alten.

Fabri.

Großartig — großartig, alter Bruder!

Lotte.

Und keiner von uns kam auf diesen rettenden Gedanken!

Bergen.

Besser so. Besser, daß wir dabei ganz unbeteiligt waren.

Dinkelhoff (zu Marner).

Und Sie gedenken allen Ernstes diese Ihre eigenartige Ansicht zu vertreten?

Marner.

Ja, juristisch vor jedem Gerichtshof und (siehe Dinkelhoff scharf in's Gesicht) moralisch erst recht und vor der ganzen Welt.

Dinkelhoff.

Das sind Advokatenkniffe, unerlaubte Machenschaften.

Marner.

Die unerlaubten Machenschaften, mein Herr, sind heute Nacht mit der Fähre flußabwärts geschwommen; doch sind wir ihnen auf der Spur und hoffen sie demnächst klar zu legen. Bis dahin aber werde ich mir die Freiheit nehmen, Ihre Anzüglichkeiten zu ignorieren.

Dinkelhoff

(verächtlich die Achseln zuckend.)

Verstehe ich nicht. (Zu Lotte.) Und Sie stimmen dem allem bei?

Lotte.

Durchaus, Herr Schwager. Haben Sie uns doch eben noch gelehrt, was die Erben dem Stifter und den Nachfolgern im Erbe schulden: strengste Beobachtung der Bestimmungen ohne alles Drehen und Deuteln. Das ist Ihr Grundsatz und ebenso meiner.

Dinkelhoff.

So mag das Gericht entscheiden.

Anna (entschieden).

Nein, nein, kein Gericht mehr! Herr von Marner, ich ziehe meinen Einspruch definitiv und ein für alle Mal zurück.

Dinkelhoff.

Anna!

Anna

(auf Lotte zueilend und sie umarmend).

Und du, Lotting, vergieb mir und sei mir wieder gut — lieb' mich wieder wie früher, mich, dein Dummchen, das heute — so — mit einem Mal — so gar klug — so furchtbar klug geworden ist. (Lotte umschlingt sie und küßt sie.)
Danke und gute Nacht! Ich möchte allein sein. (Geht zur Thür.)

Dinkelhoff.

Anna! (Sie wendet sich, sieht ihn an, schüttelt leise den Kopf und verläßt dann schnell die Bühne. Dinkelhoff zögert unschlüssig einen Moment und folgt ihr dann.)

Marner.

Ja, so plötzlich aus allen Glaubenshimmeln zu fallen, das muß schmerzlich sein! Aber es ist gut so — sonst hätte sie noch Schlimmeres erlebt. Jetzt, wo ihr die Augen geöffnet sind, wird sie auf der Wacht stehen.

Bergen (nach einer Pause).

Aber, Marner, die Geschichte mit dem Datum — das ist unbezahlbar!

Marner.

Ist schon bezahlt. Da (weist auf Elise) der Preis.

Elise.

Dagegen protestiere ich. Das hat damit garnichts zu thun.

Marner.

Was womit?

Elise.

Lotte, glaub' ihm nicht! Er macht sich immer schlechter als er ist.

Lotte.

Weiß ich. Ginz aber, Marner, sagen Sie mir jetzt: Warum kamen Sie mit Ihrer Weisheit erst im letzten Moment heraus? Sie hätten uns viel Aufregung sparen können.

Marner.

Warum? Hm! Vielleicht, gnädigste Gönnerin, fiel mir die Weisheit erst im letzten Moment ein. Not lehrt beten, aber auch denken. Vielleicht auch sparte ich diesen Trick bis zum Ende auf, um des dramatischen Abschlusses willen. Vielleicht auch wollte ich gewisse unsichere Kantontenisten, (blickt bedeutungsvoll auf Lotte und Bergen) wenn irgend möglich sichern und zugleich meinem alten Freunde (auf Fabri weisend) schneller zu einem Trauschilling verhelfen. Vielleicht auch wünschte ich gewisse schöne Seelen — doch lassen wir das!

Fabri.

Alter Bruder, für einen gewaltigen Rechtsverdrehler habe ich dich immer gehalten, seit heute weiß ich, daß du nicht minder in den Künsten Amors und ebenso auch in der Sternenwelt zu Hause bist. — Nun aber — ist es Zeit, sich den heimatischen Penaten zuzuwenden. (Zu Lotte.) Empfehle mich zu Gnaden und werde Ihres Winkes gewärtig sein, (zu Elise) und auch Ihres, meine Verehrteste.

Lotte

(weist auf Bergen und Marner).

Da — unsere — Mannheit bestimmt, und wir gehorchen.

Marner.

Bravo!

Fabri.

So ist's recht.

Bergen.

Lotting, du wirst die ausgezeichnetste Frau auf Gottes Erdboden.

Lotte.

Das nicht, aber ich hoffe, eine passable, da die Liebe meine Lehrmeisterin sein soll.

